

Nr. 3, Juni 2022

Basler Schulblatt

**TEILAUTONOME SCHULEN:
GROSSES INTERVIEW MIT URS BUCHER**

DIE NEUE LEITERIN BERUFSBILDUNG IM PORTRÄT

SCHULEN ÜBEN FÜR J+S-JUBILÄUMSCHOREO

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 TEILAUTONOME SCHULEN – WAS HEISST DAS EIGENTLICH?**
4 «ICH HABE DEN EINDRUCK, WIR SIND AUF GUTEM WEG»
 INTERVIEW MIT VOLKSSCHULLEITER URS BUCHER
- 8 TEILAUTONOME SCHULEN – LEICHT ERKLÄRT**
 EINE EINFÜHRUNG IN EINE KOMPLEXE MATERIE – ANHAND VON FAQs
- 13 «BASEL BEFINDET SICH IN EINER BESONDEREN POSITION»**
 EXPERTE PIERRE TULOWITZKI BEURTEILT DIE TEILAUTONOMIE
- 14 «IM ALTEN SYSTEM WÜRDEN DAS HEUTE KAUM MEHR FUNKTIONIEREN»**
 CHRISTIAN GRISS UND DORIS ILG ERINNERN SICH AN FRÜHERE ZEITEN

EDIT

- 3** Guten Tag
- 22** Sie soll die Berufsbildung sichtbarer machen
 Anja Grönvold, neue Leiterin Berufsbildung, im Porträt
- 25** «Kultur kann so vieles bewirken»
 Projektleiterin Sarah Chaksad erläutert das Projekt «Kulturstunde»
- 28** Ein Jahr unterwegs ... mit den Schulleitungen
- 31** Wer unterrichtet hier? Eine Schülerin rät
- 32** Recht schulisch
- 33** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 34** Wir vom ... Erlensträsschen
- 36** «Go Go – Chum und beweg di»
 Basler Schulklassen beteiligen sich am Geburtstagsfest von J + S

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 38** Teilautonomie aus Sicht der KSBS

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 39** FSS-Standpunkt
- 40** Lehr- und Fachpersonenmangel
- 42** FSS-Mitteilungen
- 43** Bericht aus dem Grossen Rat
- 44** Agenda FSS-Pensionierte

PZ.BS

- 45** Zwei Buchtipps

EDIT

- 46** Porträts der Gestalterinnen des Schwerpunktes und der Bildstrecke
- 47** Impressum

GUTEN TAG



«DIE BISHERIGEN BEMÜHUNGEN REICHEN NICHT AUS, UM DIE INTEGRATIVE SCHULE FÜR ALLE GUT WIRKSAM WERDEN ZU LASSEN.»

Wie gehen wir weiter mit der integrativen Schule? Der Grundsatz ist für mich nach wie vor klar: Wo immer Integration möglich ist, ist sie der Separation vorzuziehen. Die Integration möglichst vieler junger Menschen in die Regelschule muss unser Weg und unser Ziel bleiben.

Aber, was auch klar ist: Nicht für jedes Kind ist der integrative Weg der beste. Und die Regelschule kann nicht jedes Kind integrieren. Unser Basler Modell der integrativen Schule steht zurzeit an einem schwierigen Punkt. Denn seit einigen Jahren besuchen deutlich mehr Schülerinnen und Schüler mit speziellem Förderbedarf die Regelschule. Zwischen 2016/17 und dem laufenden Schuljahr hat sich diese Zahl in Basel-Stadt mehr als verdoppelt: von 307 auf 640 Schülerinnen und Schüler. Der Anteil integrativ geschulter Kinder mit zusätzlichem Unterstützungsbedarf ist damit von 2 auf 3,6 Prozent gestiegen. Die Zahlen zeigen deutlich: Der Unterstützungsbedarf ist gewachsen.

Hinzu kommt, dass die wirksame Förderung von integrativ geschulten Schülerinnen und Schülern nicht überall gleich gut funktioniert. Die Schule und der Fortschritt im Unterricht leiden an vielen Orten. Viele von Ihnen, den Lehr- und Fachpersonen an den Standorten, fühlen sich manchmal ohnmächtig und in Ihrer Selbstwirksamkeit eingeschränkt. Das darf nicht sein.

Das Erziehungsdepartement war nicht untätig: An den Volksschulen haben wir in den vergangenen Jahren das logopädische Angebot weiter ausgebaut. Wir haben zusätzliche Integrationsklassen eröffnet. Wir haben die spezifische Sprachförderung (SSR-Modell) aufgebaut. Und wir haben massive zusätzliche Ressourcen für die Regelschulen erhalten. Das ist nicht wenig.

Trotzdem stelle ich fest, dass die bisherigen Bemühungen nicht ausreichen, um die integrative Schule für alle gut wirksam werden zu lassen. Wir brauchen strukturelle Anpassungen. Die Volksschulleitung unter der Leitung von Urs Bucher und ich haben das Thema «integrative Schule» deshalb zu unserer ersten Priorität erklärt. Basil Eckert, Co-Leiter des Schulpsychologischen Dienstes SPD, hat den Auftrag, bisherige Massnahmen und Ressourcen zu prüfen, zu bündeln und konkrete Verbesserungen einzuleiten (vgl. dazu das Porträt von Basil Eckert im Schulblatt 2/22). Lehr- und Fachpersonen werden in diese Arbeit ebenso einbezogen wie die KSBS und weitere Gremien.

Zunächst aber stehen die Sommerferien vor der Tür. Ich wünsche Ihnen eine gute und erholsame Zeit!

Conradin Cramer, Vorsteher des Erziehungsdepartements

«ICH HABE DEN EINDRUCK, WIR SIND AUF GUTEM WEG»

VOLKSSCHULLEITER URS BUCHER ZUM UMGANG MIT DER TEILAUTONOMIE AN DEN BASLER VOLKSSCHULEN

Interview von Peter Wittwer und Valentin Kressler

Seit rund einem Jahrzehnt gibt es die Teilautonomie an den Basler Volksschulen. Für Volksschulleiter Urs Bucher sind die teilautonomen Schulen aktuell eines der wichtigen Themen – und er wünscht sich, dass die Schulleitungen die Teilautonomie noch mehr nutzen.

Urs Bucher (57) ist seit bald zwei Jahren Leiter der Volksschulen im Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt. Seinen Wechsel vom Kanton Schwyz, wo er zuvor Vorsteher des Amtes für Volksschulen und Sport war, nach Basel hat der gebürtige Luzerner bisher nicht bereut. Er fühle sich sehr wohl in Basel, sagt er dem Basler Schulblatt. «Es ist ein spannendes, herausforderndes Umfeld, und ich habe sehr viele tolle Leute um mich herum.» Die Zusammenarbeit auf allen Ebenen sei zudem geprägt von einer grossen, gegenseitigen Wertschätzung, sagt er. Und er habe noch einige Pläne, die er als Volksschulleiter gemeinsam mit den Schulen in Basel verwirklichen möchte.

Aktuell eines der wichtigen Themen für Bucher ist die Teilautonomie an den Basler Volksschulen. Vor rund einem Jahrzehnt hatten die Schulleitungen und damit auch die einzelnen Standorte mit einer Reform mehr Kompetenzen erhalten. Im September 2021 organisierte Bucher einen Austausch mit den Schulleitungen zu diesem Thema. Und bei seinen regelmässigen Besuchen bei den Schulleitungen vor Ort erkundigt er sich jeweils nach der Befindlichkeit – auch im Zusammenhang mit ihrer Teilautonomie. Die grosse Mehrheit der Schulen sei «relativ zufrieden» damit, sagt er. Doch warum ist Volksschulleiter Bucher dieses Thema so wichtig? Und was sind eigentlich seine Ansichten dazu? Das Basler Schulblatt hat ihn zu einem Interview getroffen.



Fühlt sich wohl in Basel: Der gebürtige Luzerner Urs Bucher ist seit August 2020 Leiter der Volksschulen.

Warum ist Ihnen das Thema teilautonome Schulen persönlich so wichtig?

Das Thema teilautonome Schulen ist mir so wichtig, weil es ein Führungsthema ist. Die Teilautonomie hat ganz viel mit Führung zu tun. Bei der Führung ist man auf eine gute Partizipation angewiesen. Das bedeutet, dass sich Freiheiten und Verantwortung im Gleichschritt entwickeln sollten. Und dabei spielt das Thema Teilautonomie eben eine ganz zentrale Rolle.

Operativer Auftrag Schule, strategischer Auftrag Volksschulleitung; Das Ziel und nicht der Weg ist definiert; Autonomer Gestaltungsraum bei der Umsetzung von Minimalstandards – welche dieser Definitionen von Schulleitungen am Treffen im September 2021 gefällt Ihnen am besten?

Alle drei der von Ihnen genannten Definitionen haben etwas für sich. Gerade die Coronapandemie hat allerdings gezeigt, dass sich die Volksschulleitung manchmal nicht auf strategische Planung beschränken kann, sondern auch operativ dafür sorgen muss, dass an allen Schulen die gleichen Regeln gelten und eingehalten werden.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem eines: Teilautonomie ist – wie es das Wort ja schon sagt – eine Teilautonomie und keine vollständige Autonomie. Und wichtig ist auch, dass es Teilautonomie in verschiedenen Bereichen gibt: im pädagogischen, im organisatorisch-personellen sowie im finanziellen Bereich.

Wie lautet Ihr generelles Fazit nach rund einem Jahrzehnt Teilautonomie an den Basler Volksschulen?

Ein generelles Fazit zu ziehen ist schwierig, da ich ja erst seit zwei Jahren hier bin. Dennoch stelle ich grosse Unterschiede zwischen den Standorten fest, wie sie ihren Spielraum nutzen. Sich zufrieden zurücklehnen kann man bei diesem Prozess, der nie abgeschlossen ist, natürlich nie. Ich habe aber den Eindruck, wir sind auf einem guten Weg. Im Zuge der massiven Umstellungen, die in den letzten Jahren im Rahmen der Schulharmonisierung nötig waren, sind die Schulleitungen sicher professioneller geworden und haben ihre Rolle gefunden.

Nehmen die Schulen die neuen Freiheiten, die sie in pädagogischer, organisatorischer und finanzieller Hinsicht haben, aus Ihrer Sicht genügend wahr?

Auch hier sehe ich natürlich grosse Unterschiede. Ich stelle jedoch mit Freude fest, dass viele Schulen sich auf den Weg gemacht haben und beispielsweise Schulentwicklungsprojekte angriffen haben, von denen andere später profitieren können. Corona hat diesen Initiativen, mit denen sich die einzelnen Schulen profilieren können, leider einen argen Dämpfer versetzt. Wenn du die letzten Kräfte mobilisieren musst, um nicht abzustürzen, um den Gipfel zu erreichen, kannst du währenddessen nicht die Aussicht geniessen und dir überlegen, was man sonst noch machen könnte, um die Qualität der Schule zu verbessern.

Wo würden Sie sich von den Schulen eine noch aktivere Rolle wünschen? Können Sie ein konkretes Beispiel dafür nennen?

Natürlich würde ich es begrüessen, wenn die Schulen die grossen Freiheiten noch mehr nutzen würden, die sich ihnen gerade im pädagogischen Bereich bieten. Der Lehrplan und die Finanzen setzen dem natürlich gewisse Grenzen. Wie zum Beispiel die PS Isaak Iselin jüngst den vorhandenen Spielraum für ihr Zirkus Luna-Projekt genutzt hat, finde ich vorbildlich und mutig. Ich bin mir aber sehr wohl bewusst, dass es dazu eine gewisse eingespielte Routine in einer Schulleitung braucht. Es dauert erfahrungsgemäss etwa drei Jahre, bis jemand, der neu in eine Schulleitung kommt, die Schule gut genug kennt, um Projekte initiieren zu können.



«HERAUSFORDERND UND SPANNEND»

«Teilautonomie muss gelebt werden, und ich persönlich finde es herausfordernd und spannend, diese auszuloten. In pädagogischen Belangen ist der Spielraum gross. Unser Schulmodell mit Atelierunterricht und niveaugemischten Lerngruppen als Ergänzung zu niveaugetrenten Klassen beweist, dass vieles möglich ist. Das Konzept haben wir partizipativ mit dem Kollegium entwickelt und haben uns damit bis an die Grenzen der rechtlichen Vorgaben herangewagt. Bei der Totalsanierung des Gebäudes durften wir erleben, dass die nötigen baulichen Voraussetzungen mitgetragen und unterstützt wurden. In andern Belangen ist der Spielraum kleiner. Ich würde mich darüber freuen, wenn wir so weit gehen dürften, dass Lehrpersonen in Arbeitsprozenten angestellt würden und nicht in Lektionen, wir die Arbeit am Standort anders denken und verteilen könnten. Da gäbe es noch Entwicklungspotenzial. Im Bereich Finanzen gibt es klare, strikte Vorgaben. Darüber ärgere ich mich nur noch selten, denn es hat auch Vorteile, in geordneten Bahnen und nicht im offenen Gewässer zu schwimmen.»

Tove Specker, Schulleiterin Sekundarschule Theobald Baerwart

Wo nehmen Sie bei den Schulen am ehesten Unzufriedenheit wahr? Immer wieder kritisiert wird etwa, dass die Fachstellen zu viel reinreden können und die Freiheit der Schulen einschränken.

Diesen Eindruck habe ich überhaupt nicht und ich kann diese Kritik deshalb nicht nachvollziehen. Die Fachstellen haben als Ziel, die Schulleitungen zu unterstützen und diese mit guten Ideen zu beliefern. Wenn einzelne Schulleitungen dies als Belästigung wahrnehmen sollten, dann müssen wir dies in der Volksschulleitung natürlich ernst nehmen. Hilfe, die man nicht verlangt hat, kann natürlich leicht einmal als Bevormundung wahrgenommen werden. In den vergangenen zwei Jahren habe ich aber den Eindruck gewonnen, dass die Inputs der Fachstellen sowie der gesamten Volksschulleitung von den Schulleitungen in der Regel geschätzt werden.

Anders gefragt: Wo interpretieren die Schulen die neuen Freiheiten zu offensiv? Können Sie auch hier ein konkretes Beispiel nennen?

Dass die Schulen hier zu offensiv vorgehen, ist eigentlich nicht der Fall. Die Schulleitungen wissen ganz gut, wo ihre Grenzen sind. Es gibt ja gesetzliche Vorgaben. Und es gibt den Lehrplan. Dieser ist die grosse Klammer und gibt den Schulleitungen einiges vor. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall: Ich würde mir wie gesagt wünschen, dass die Schulleitungen in Bezug auf die Teilautonomie noch mehr Initiative ergreifen würden.

Sie outen sich als richtiger Fan der Teilautonomie. Diese hat doch auch Risiken. Sehen Sie beispielsweise nicht die grosse Gefahr, dass die Schulen mit der Zeit auseinanderdriften und es mit der Zeit zu grosse Unterschiede gibt zwischen den einzelnen Schulen?

Diese Gefahr schätze ich nicht als besonders gross ein. Die Mitglieder der Volksschulleitung sind ja nah dran an den Schulen und bekommen mit, was läuft. Natürlich braucht es an der Volksschule einen einheitlichen Rahmen wie den Lehrplan, der dafür sorgt, dass das Angebot überall ähnlich ist. Jede Schule darf und soll aber durchaus Alleinstellungsmerkmale entwickeln. Dass sich nicht alle genau gleich entwickeln, ist durchaus gewollt und eine Bereicherung.

Am Treffen mit den Schulleitungen im September 2021 war unter anderem auch die Forderung zu hören, Teilautonomie müsse unter dem Strich mehr Vorteile als bloss Mehraufwand generieren. Wie sehen Sie das?

Freiheiten sind immer auch mit Mehraufwand verbunden. Das liegt in der Natur der Sache. Die Teilautonomie ist für die Schulen also zwangsläufig mit Mehraufwand verbunden – meines Erachtens ist dies aber ein sehr lohnenswerter Mehraufwand. Ich appelliere ans Untermertum: Jede Schulleitung sollte sich auch etwas als Unternehmer fühlen und schauen, dass an ihrer Schule etwas Gutes, Tolles entsteht.



«SEHR BEREICHERND»

«Als Schulleiter erlebe ich die Teilautonomie an unserem Standort als sehr bereichernd. Die meisten Prozesse sind definiert, eine reiche Palette an Fachleuten steht uns zur Verfügung, um uns und unser System zu entlasten. Am besten gefällt mir aber der autonome Teil in meinem Aufgabenbereich. Schul- und Personalentwicklungsprozesse können spezifisch gestaltet werden. Wir können in unserem Tempo, mit unseren Ansprüchen und auf unsere Schulkultur abgestimmt Projekte umsetzen. So finden wir die Möglichkeit, den Charakter unseres Standortes zu schärfen.

Nehmen wir das aktuelle Beispiel des digitalen Wandels – wir können die Ziele, die Meilensteine, das Arbeitstempo und die Arbeitsform festlegen. Dazu dient uns, aber auch den anderen Standorten, ein Dokument mit Leitfragen, das uns zentral zur Verfügung gestellt worden ist. Das führt zu einem echten gelebten standortspezifischen Konzept. Vielleicht sollten wir uns noch offener über die teilautonomen Aspekte austauschen, und in Finanzbereichen wäre noch mehr Spielraum schön. Auf jeden Fall haben wir grossen Gefallen an all unseren Schulentwicklungsvorhaben.»

Tobias Binz, Schulleiter Sekundarschule St. Alban

Vor Ihrem Amtsantritt war die Kommunikation zwischen den Schulleitungen und der Volksschulleitung ein Thema, auch in einem Vorstoss im Grossen Rat. Wie beurteilen Sie den Austausch heute? Ist die Kommunikation unterdessen besser geworden?

Ich bin ja jetzt erst seit rund zwei Jahren im Amt. Dieser Hinweis ist aber sicher berechtigt – und beschäftigt mich ebenfalls sehr. Die Kommunikation ist tatsächlich eine der grössten Herausforderungen bei der Führung. Man muss sich dabei allerdings immer auch bewusst sein, dass die Kommunikationsempfänger und die Kommunikationssender unterschiedliche Bedürfnisse haben. Diese sind erfahrungsgemäss nie deckungsgleich.

Und: Ist die Kommunikation mit den Schulleitungen besser geworden?

Ich hoffe es, ja! Wir sind jedenfalls bemüht, die Kommunikation stetig zu verbessern. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Im Herbst 2020, kurz nach meinem Amtsantritt, haben wir von Seiten der Volksschulleitung einen Corona-Newsletter etabliert, in dem die wichtigsten Informationen zu diesem Thema gebündelt wurden. Aufgrund der dazu erhaltenen Rückmeldungen kann ich sagen: Diese Art der Kommunikation wurde sehr geschätzt.

Die Schulleitungen benötigen eine pädagogische Ausbildung. Wäre eine Manager-Ausbildung für ihre anspruchsvolle Aufgabe nicht sinnvoller?

Schulleitungen sind in einem System von teilautonomen Schulen Schlüsselfiguren. Neben pädagogischem Know-how ist bei ihnen ganz stark auch die Fähigkeit gefragt, eine Organisation mit Dutzenden Mitarbeitenden zu führen. Diese Managementfähigkeiten erwerben sie in der Schulleitungsausbildung, einem CAS an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz. Zudem müssen alle neuen Schulleitungen ein Assessment durchlaufen. Anders als früher bleibt angesichts der Personalverantwortung und der vielen anderen Führungsfragen wenig bis gar keine Zeit mehr, selbst zu unterrichten.

Wäre es von daher nicht mehr zwingend, dass nur diplomierte Lehrpersonen Schulleiter werden können?

Sie sprechen da die Zürcher Regelung an, zu der zwei Seelen in meiner Brust schlagen. Zum einen hat es sich dort gezeigt, dass sich vor allem Personen, die nicht als Lehrperson, sondern auf andere Weise über Jahre mit dem Schulwesen in Verbindung gestanden sind, für die Übernahme von Schulleitungsposten melden und sich dort auch bewähren. In Basel-Stadt sehe ich aber keinen politischen Willen für eine Öffnung in diese Richtung. Solange wir die Schulleitungen mit qualifizierten Leuten mit pädagogischer Ausbildung besetzen können, wird sich daran wohl in nächster Zeit kaum etwas ändern.

Welche Ziele im Zusammenhang mit dem Thema Teilautonomie haben Sie sich in den nächsten Jahren (sonst noch) gesetzt?

Teilautonomie ist wie gesagt eine wichtige Voraussetzung, dass von der Basis her vieles ausprobiert werden kann, das dann unter dem Strich zu einer Verbesserung der Schule als Ganzes führt. Wir brauchen Leuchtturmprojekte, auf die eine Schule stolz sein kann und die dann Nachahmer finden. Nicht alles, was im Rahmen der Teilautonomie ausprobiert wird, kann auf Anhieb gelingen und zu einem Leuchtturm für andere werden. Wichtig ist, dass Schulen den Mut aufbringen, den Spielraum, den sie haben, zu nutzen – es gibt auch so etwas wie erfolgreiches Scheitern, das einen weiterbringen kann.

TEILAUTONOME SCHULEN – LEICHT ERKLÄRT

EINE EINFÜHRUNG IN EINE KOMPLEXE MATERIE – ANHAND VON FAQs

Von Valentin Kressler und Peter Wittwer

Wer mag sich noch an die Zeiten erinnern, als es in Basel statt Schulleitungen noch Rektorate und Inspektionen gab? Kaum zu glauben, dass es erst ein gutes Jahrzehnt her ist, seit in Basel-Stadt die Organisation der Basler Volksschulen radikal umgestellt worden ist. Der dafür erforderlichen Schulgesetzänderung gingen seinerzeit heftige politische Kontroversen voraus. Wie ist es zur Umstellung auf das System der teilautonomen Schulen in Basel-Stadt gekommen? Und was hat sich dadurch verändert? Die folgenden elf FAQs, die auf einer Schrift des ehemaligen Volksschulleiters Pierre Felder basieren, liefern dazu Antworten.

Seit wann gibt es die Teilautonomie an den Basler Volksschulen?

Die Einführung erfolgte in Etappen: Auf der Sekundarstufe I ab Schuljahr 2009/10 und auf der Primarstufe ab Schuljahr 2011/12 (in den Landgemeinden Riehen und Bettingen erfolgte die Einführung ein Jahr früher). Der Einführung ging am 1. Juni 2008 eine kantonale Volksabstimmung voraus, da gegen den vom Grossen Rat 2007 verabschiedeten Ratschlag betreffend «Teilautonomie und Leitungen an der Volksschule. Änderung des Schulgesetzes» das Referendum ergriffen wurde. Die Schulgesetzänderung, die auch und gerade in Schulkreisen heftig umstritten war, wurde mit 52,5 Prozent Ja-Stimmen an der Urne angenommen. Das ebnete den Weg zur späteren Schulharmonisierung und zur Bildung des Bereichs Volksschulen mit gut drei Dutzend teilautonomen Schulstandorten.

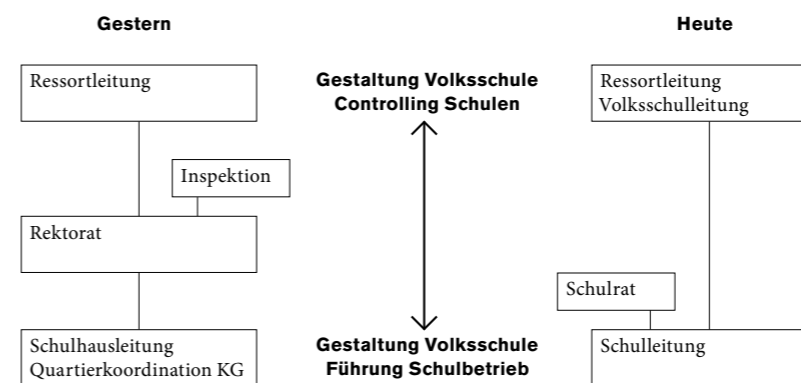
Wer waren die treibenden Kräfte hinter der Einführung in Basel-Stadt?

Die Einführung der teilautonomen Schulen in Basel-Stadt fiel in die Amtszeit von Regierungsrat Christoph Eymann. Als führender Kopf hinter dieser Reform gilt allerdings der 2014 pensionierte Volksschulleiter Pierre Felder. Vor der Volksabstimmung hat er als erster Leiter Volksschulen Basel-Stadt die wichtigsten Punkte in einer (für die komplizierte Materie sehr verständlichen) 44-seitigen Schrift «Teilautonomie und Leitungen in der Volksschule von Basel-Stadt» festgehalten, auf die sich dieser Text im Wesentlichen abstützt.

Teilautonome Schulen – was heisst das eigentlich?

Einfach gesagt: Mit der Schulgesetzrevision von 2008 wurden viele Kompetenzen, die vorher zentral von Stufenrektoraten und Inspektionen unter dem Dach eines Ressorts Schulen wahrgenommen wurden, auch auf der Primar- und Sekundarstufe I hinunter an die einzelnen Standorte verlagert. Die Lehrpersonenteams seien auf Freiräume angewiesen, um den örtlichen Gegebenheiten und den individuellen Bedürfnissen ihrer Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden, begründet Pierre Felder im Vorwort der Broschüre diese Kompetenzverschiebung.

Wie hat sich die Leitungsorganisation verändert?



Mit der Reform wurden die bestehenden Schulhausleitungen an den Volksschulen zu Schulleitungen aufgewertet. Dazu wurden sie mit weitreichenden Kompetenzen in pädagogischen, organisatorischen und finanziellen Fragen ausgestattet. Neu wurden sie einer Volksschulleitung unterstellt, die aus dem Zusammenschluss der Rektorate gebildet wurde. In jedem Schulhaus gibt es seither zudem einen Schulrat, der anstelle der früheren Inspektionen eine direkte demokratische Kontrolle der Öffentlichkeit garantiert.



«EIN EIGENES PROFIL»

«Als teilautonome Schulleitungen haben wir die Aufgabe, unseren Standort in pädagogischer, personeller, administrativer und organisatorischer Hinsicht zu leiten. Hierbei schätze ich den Gestaltungsspielraum sehr. In Zusammenarbeit mit meiner Co-Schulleitung und dem Kollegium haben wir die Chance, den eigenen Standort in der Kultur der Zusammenarbeit zu fördern und ihm durch Entwicklungsschwerpunkte ein eigenes Profil zu geben und so Identifikation möglich zu machen. Dabei setzen wir uns zum Ziel, eine positive Lernumgebung für unsere Schülerinnen und Schüler zu kreieren und unsere Entwicklungen regelmässig zu evaluieren. Freiheiten hat man in solchen Prozessen immer so viele, wie man sich innerhalb des vorgegebenen Rahmens nimmt. Die standortspezifische Umsetzung der Digitalisierung hat uns beispielsweise eine Einbindung des Elternrats ermöglicht. Daraus resultierten dann Workshops für Eltern. Solche Möglichkeiten stärken das gegenseitige Verständnis.»

Andrea Lindenmann, Schulleiterin Primarstufe Volta

Und die Berufs- und Mittelschulen?

Die oben geschilderte Reorganisation beschränkte sich – wie dem Titel des Ratschlages zur Schulgesetzrevision zu entnehmen ist – auf die Volksschule. An den weiterführenden Schulen war, so Pierre Felder, «die Teilautonomie der einzelnen Schulen schon vorher verwirklicht». Bereits unter dem Dach des umfassenden Ressorts Schulen waren die Mittelschulen freier, eigene Profile zu entwickeln. Zwar setzen auf der Sekundarstufe II nationale Vorgaben wie die Berufsbildungsgesetzgebung oder die Maturitätsanerkennungsverordnung klare Grenzen. Der kantonale Lehrplan und die Stundentafeln, die es beispielsweise den Gymnasien überlässt, wie sie die Gesamtlektionenzahl für die einzelnen Fächer auf die Jahre verteilen wollen, lässt den Mittelschulen aber deutlich mehr Spielraum, als es der Lehrplan 21 oder die Stundentafeln auf der Volksschulstufe zulassen.

Was bringt den Schulen die Teilautonomie?

«Die Regelung der Teilautonomie und die Stärkung der Leitung im Schulhaus dienen dem ausschliesslichen Zweck, das Lernen und das Zusammenleben im Schulhaus zu optimieren»: Dieses Ziel hat Pierre Felder seinerzeit in seiner Broschüre postuliert. Er orientierte sich dabei am damals aktuellen Stand der Forschung: Der bekannte St. Galler Wirtschaftspädagogik-Professor Rolf Dubs, der sich intensiv mit dem Thema teilautonome Schulen befasst hat, bezeichnete die basel-städtische Reform in einem Gutachten als «vom Grundsätzlichen her als durchdacht, gut und machbar».

Warum sind die Schulleitungen so wichtig?

Die Einführung von Schulleitungen war das eigentliche Kernstück der Reform. Sie legte den Grundstein für den anschliessenden Prozess der Schulharmonisierung. In pädagogischen, organisatorischen und finanziellen Fragen werden den professionalisierten Schulleitungen von Gesetzes wegen die notwendigen Kompetenzen und Zeitressourcen eingeräumt, um ihrer Schule zusammen mit dem Kollegium ein eigenständiges Profil zu verleihen. Die Schulleitungen bestehen in der Regel aus zwei bis drei Leitungspersonen, die ihre Leitungsaufgaben untereinander aufteilen.

Wie ist die Rollenverteilung im System der teilautonomen Schule geregelt?

Mit der Einführung der Teilautonomie wurde die operative Führung der Schulhäuser dezentralisiert und die strategische und operative Führung der gesamten Volksschule hingegen zentralisiert. Das alles diene dem Kerngedanken, das Lernen und das Zusammenleben in den einzelnen Schulhäusern zu optimieren, begründet Pierre Felder diese Gewichtsverlagerung.

Was macht die Volksschulleitung?

Führungsaufgaben, die in anderen Kantonen bei den Gemeindebehörden liegen, werden im Stadtkanton von der Volksschulleitung wahrgenommen (Die Primarschulen in den Landgemeinden Riehen und Bettingen nehmen hier eine Sonderstellung ein). Auch teilautonome Schulen müssen eingebunden sein in eine Ordnung, die alle Schulhäuser und alle Stufen umfasst und kontinuierliche Schullaufbahnen sowie ein Höchstmass an Chancengerechtigkeit garantiert. Dafür ist die Volksschulleitung besorgt. Ihre Aufgabe ist es ausserdem, dafür zu sorgen, dass die Unterschiede nicht zu gross werden und die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stehen. Sie trägt die Verantwortung für das Budget der gesamten Volksschule, legt strategische und operative Leitlinien fest und kann in Konfliktfällen als nächsthöhere Instanz angerufen werden.

«BASEL BEFINDET SICH IN EINER BESONDEREN POSITION»

EXPERTE DER PH FHNW BEURTEILT DIE TEILAUTONOMIE AN DEN BASLER VOLKSSCHULEN

Wie stehen die Basler Volksschulen in Sachen Teilautonomie im Vergleich mit den anderen Kantonen da? Professor Pierre Tulowitzki, Leiter Professur Bildungsmanagement und Schulentwicklung am Institut Weiterbildung und Beratung der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (PH FHNW) in Windisch, hat für das Basler Schulblatt exklusiv eine kurze Einschätzung vorgenommen.

«Die Basler Volksschulen befinden sich in Sachen Teilautonomie im Bildungsraum Nordwestschweiz in einer besonderen Position. Vor knapp einem Jahrzehnt wurden im Zuge der Anpassungen der Leitungsstrukturen die Einzelschulen und Leitungen vor Ort grundsätzlich gestärkt. Gleichzeitig existiert in Basel-Stadt neben der Schulleitung auch eine Stufenleitung, was sich auf die Handlungsspielräume der Einzelschule auswirkt und die Komplexität rund um Steuerungs- und Abstimmungsprozesse erhöht.

Teilautonomie lässt sich auch über Ressourcenautonomie betrachten. Im Aargau können Schulleitungen diesbezüglich aufgrund einer Ressourcenzuteilung über differenzierte Schülerinnen- und Schülerpauschalen verbunden mit einem hohen Gestaltungsraum sehr frei entscheiden, wie sie die finanziellen Ressourcen einsetzen wollen. Im Vergleich dazu erscheint die Ressourcenautonomie der Schulleitungen in Basel-Stadt etwas beschränkter auszufallen, da Ressourcen in verschiedenen Budgets (zum Beispiel Lektionenbudget, Budget für das Qualitätsmanagement) zugeteilt werden.

Aus dem Schulleitungsmonitor Schweiz 2021 wissen wir, dass die Möglichkeit als Schule sich pädagogisch weiterentwickeln zu können und neue Ideen erproben zu können, wichtige Motive bei der Berufswahl von Schulleitenden sind. Schulleitungen aus Basel-Stadt haben die Bedeutung dieser beiden Motive sogar noch höher eingeschätzt als der gesamtschweizerische Durchschnitt der Befragten.

In der internationalen Forschung zu Schulsystemen gibt es deutliche Hinweise darauf, dass eine verstärkte Autonomie der Einzelschule die Arbeitsbedingungen auf Schul- und Unterrichtsebene positiv beeinflussen kann. Dies wiederum kann sich positiv auf die innerschulische Kooperation und die Leistungen der Schülerinnen und Schüler auswirken. Auch können Schulen mit höherer Teilautonomie sich in der Regel besser an die jeweiligen Bedingungen vor Ort anpassen.»

www.schulleitungsmonitor.ch
Redaktion: Valentin Kressler

Für was braucht es Schulräte?

In jedem Schulhaus gibt es seit der Reform einen Schulrat. Dieser besteht jeweils aus gewählten Vertreterinnen und Vertretern der Öffentlichkeit, der Eltern sowie der Schule. Er stellt sicher, dass deren Interessen in die teilautonome Gestaltung des Schulbetriebes einfließen und dient den Schulleitungen in erster Linie als Sparringspartner. Die Mitglieder des Schulrates liefern den Schulleitungen und dem Kollegium eine Aussensicht und ermöglichen so in beratender und vermittelnder Funktion einen verstärkten Dialog zwischen Schule und Gesellschaft.

Was hat sich für die Lehr- und Fachpersonen verändert?

Mit der Verlagerung von Kompetenzen an die Basis wurden auch die Einflussmöglichkeiten des Kollegiums im Schulhaus neu geregelt. Nach dem Vorbild der oberen Schulen wurden mit der Einführung der teilautonomen Schulen auch auf Volksschulstufe Schulkonferenzen etabliert. Die Schulkonferenz ist seither auch an den obligatorischen Schulen das gesetzlich vorgeschriebene Mitwirkungs- und Austauschorgan einer einzelnen Schule. Sie wird von der Schulleitung vor allen wichtigen Entscheidungen einbezogen und kann so (unter dem Dach der Kantonalen Schulkonferenz) die Bedürfnisse der Lehr- und Fachpersonen direkt vor Ort einbringen.



«IM ALTEN SYSTEM WÜRDEN DAS HEUTE KAUM FUNKTIONIEREN»

CHRISTIAN GRISS UND DORIS ILG ERINNERN SICH AN DIE ZEIT, ALS ES IN BASEL NOCH STUFENREKTORATE GAB

Von Peter Wittwer



Christian Griss und Doris Ilg sind die einzigen Mitglieder der aktuellen Volksschulleitung, die den Übergang zur teilautonomen Schule in Basel als Leitungspersonen aktiv begleitet haben. Im Rückblick sind sich die beiden einig, dass ihr Leitungsjob im Vergleich zu der Zeit, als ihnen als Rektoren noch hunderte Lehrpersonen direkt unterstellt waren, ein ganz anderer geworden ist.

«Weil ich anfänglich der ganzen Umstellung eher kritisch gegenüberstand, hat man mir den Wechsel immer wieder mit dem Argument schmackhaft zu machen versucht: Nachher musst du weniger arbeiten.» Dieses Versprechen habe sich definitiv nicht erfüllt, sagt Doris Ilg, die vor der Einführung von Schulleitungen als Rektorin für die Primarschule (damals noch ohne Kindergärten) zuständig war. Darauf angesprochen, was sich denn zum Guten (oder eventuell auch zum Schlechten) verändert habe, entgegnet sie postwendend: Dass die Fragen eher lauten müsse: «Wäre das damalige System den vielen zusätzlichen Herausforderungen, die seit der Umstellung auf die Schulen zugekommen sind, überhaupt noch gewachsen?»

SCHULLEITUNGEN SIND NÄHER DRAN

Zumindest was die Primarstufe angeht, ist sie diesbezüglich sehr skeptisch: «Die integrative Schule und gesellschaftliche Entwicklungen haben in den letzten Jahren zusätzliche Fachpersonen in die Schulen gebracht. Mit der Einführung der Tagesstrukturen wurde ein Parallelbetrieb aufgebaut. Und der Anteil der Lehrpersonen mit Teilzeitpensen hat stark zugenommen. Ich glaube nicht, dass sich all das und noch einiges mehr heute noch ohne Schulleitungen vor Ort bewältigen liesse.» Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Lehrpersonen einer Schulstufe über den Standort hinaus habe mit der Umstellung zweifellos gelitten. Dafür habe das erklärte Ziel, die Leitung in die Schulen zu bringen, punkto Schulentwicklung oder Unterrichtsqualität sicher einiges Positive in Bewegung gesetzt: «Als Rektorin hatte ich rund 500 Lehrpersonen unter mir, die ich alle mehr oder weniger persönlich kannte. Wie sie unterrichteten, wusste ich allerdings bei der grossen Mehrheit nicht. Denn anders als die Schulleitungen heute machte ich damals in der Regel nur Unterrichtsbesuche, wenn ein Konflikt auftauchte.»

Ähnlich sieht dies, zumindest was das Thema Schulbesuche angeht, bei Christian Griss aus. Auch er war mit rund 400 direktunterstellten Lehrpersonen an der WBS (Weiterbildungsschulen) nicht so nahe dran am Unterricht wie heute die Schulleitungen. In der damaligen «Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der mittleren Schulen» (kurz KRMS) war die Einführung von Schulleitungen deshalb schon lange vor der Schulgesetzrevision ein Thema. Das führte dazu, dass die teilautonomen Schulleitungen auf seiner Stufe schon zwei Jahre vor den Primarschulen etabliert wurden. Trotz all der unbestrittenen Vorteile, die diese Umstellung brachte, trauert er ein wenig den Zeiten nach, «in denen vieles noch persönlicher war und die Abläufe einfacher waren». Umgekehrt fühle er sich aber auch entlastet, denn heute würden viele Probleme schon direkt vor Ort gelöst, bevor sie zu ihm kommen.

Einig sind sich Griss und Ilg, dass die Schulen vor allem was den pädagogischen Bereich angeht, ihren Handlungsspielraum durchaus noch stärker ausschöpfen könnten (siehe dazu auch das Interview mit Volksschulleiter Urs Bucher). Auch das Argument, dazu fehlten die nötigen finanziellen Ressourcen, lassen sie nur bedingt gelten. «Eine Schulleitung, die geschickt plant, hat finanziell durchaus einigen Spielraum, um etwas Neues auszuprobieren», ist Doris Ilg überzeugt. Am meisten Einschränkungen sehen die beiden im Personalbereich: Die Schulleitungen haben zwar die Kompetenz und den Auftrag, das richtige Personal anzustellen. Personalrechtliche Vorgaben wie verpflichtende Anstellungsverhältnisse und Arbeitszeitmodelle schränken ihren Handlungsspielraum aber in der Praxis stark ein. Das war schon früher so.

ES WÄRE NOCH SPIELRAUM VORHANDEN...

Eine grosse Gefahr, dass die teilautonomen Schulen auf ihrer Stufe zu einem Auseinanderdriften der einzelnen Standorte führen könnte, sehen beide nicht. «Auf der Primarstufe entwickeln die Standorte durchaus eigene Profile. Da diese sich an den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler des Einzugsgebiets orientieren, sehe ich hier keinen Konflikt mit dem Quartierschulprinzip, sondern Potenzial», sagt Doris Ilg. Auf der Sekundarstufe I habe sich die Zuteilungsproblematik im Vergleich zu den Vorgängerschulen OS und WBS schon etwas verschärft, räumt Christian Griss ein: «Heute vergleichen die Eltern natürlich mehr, welcher Standort für ihr Kind der richtige ist. Da spielt es dann schon eine Rolle, ob man sein Kind beispielsweise an eine Atelierschule schicken möchte oder nicht.» Insgesamt sind aber beide Volksschulleitungsmitglieder davon überzeugt, dass die Klammer auf allen Stufen durch den Lehrplan und die gesetzlichen Vorgaben stark genug ist, um eine noch etwas stärkere Profilierung der Standorte auszuhalten.



«WAHNSINNIC ENTLASTEND»

«Als Schulleitungsmitglied habe ich nie in einem anderen Modell als dem der teilautonomen Schule gearbeitet. Von daher kann ich schlecht vergleichen, was wäre, wenn wir nicht weitgehend vor Ort Entscheidungen treffen könnten, die für unseren Standort stimmen. Dabei können wir in unserem Kanton auf ein gutes Netzwerk von Unterstützungsleistungen zurückgreifen, die für uns unter dem Strich eine wahnsinnige Entlastung bringen. Die Zusammenarbeit mit Fachstellen, aber auch anderen Stellen des Departements empfinde ich sehr konstruktiv. Als Bevormundung empfinde ich das nicht – gerade bei der Auswahl des Personals sind wir immer freier, die Leute anzustellen, die zu uns passen. Im pädagogischen Bereich wird unsere Autonomie allerdings immer wieder etwas beschnitten, indem die Volksschulleitung gewisse Themen wie etwa die Förderung des sprachbewussten Unterrichts oder die Digitalisierung für alle Standorte als prioritär erklärt hat. Wir sind dann gefordert, eine Balance zwischen den eigenen gesetzten Schwerpunkten und den gesetzten Ansprüchen zu finden. Wenn ich mir etwas wünschen könnte, so würde ich mir bei den zusätzlichen Ressourcen insbesondere bei den verstärkten Massnahmen mehr Flexibilität wünschen. Hier wird einiges von aussen gesteuert, und wir würden gerne mehr nach eigenem Gutdünken einsetzen können.»

Sandra Pichler, Schulleiterin Primarstufe St. Johann







SIE SOLL DIE BERUFSBILDUNG SICHTBARER MACHEN

SEIT ANFANG APRIL LEITET ANJA GRÖNVOLD NEU DIE WICHTIGE BERUFSBILDUNG

Von Valentin Kressler

Anja Grönvold, die neue Leiterin Berufsbildung und Berufsintegration im Erziehungsdepartement, will die Berufsbildung in Basel-Stadt weiter stärken. Als langjährige Mitarbeiterin der Wirtschaftskammer Baselland kann sie bei ihrer herausfordernden Aufgabe auf viel Erfahrung und ein gutes Netzwerk zurückgreifen.

Ein regnerischer Frühlings-Nachmittag in Basel. Anja Grönvold, seit wenigen Wochen neue Leiterin der Berufsbildung und Berufsintegration im Erziehungsdepartement Basel-Stadt, kehrt gut gelaunt von einem Mittagessen in der Brasserie Au Violon zurück an die Leimenstrasse. Zusammen mit Erziehungsdirektor Conradin Cramer hat sie soeben ihren Vorgänger René Diesch verabschiedet. Diesch habe ihr dabei ans Herz gelegt, bei der Berufsbildung die Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinweg unbedingt weiter zu pflegen, erzählt Grönvold im Gespräch mit dem Schulblatt. Einen Rat, den sie selbstverständlich beherzigen wolle.

DER «GRÜNE HÜGEL»

Bevor wir über die Berufsbildung sprechen, gilt es jedoch zuerst eine andere Frage zu klären: Woher kommt eigentlich der Name Grönvold? Und was bedeutet er? Grönvold bedeute «grüner Hügel», erläutert die 42-jährige Anja Grönvold. Ihr Vater komme von einer kleinen Insel im Süden Norwegens, sie selbst sei schweizerisch-norwegische Doppelbürgerin. Verwurzelt ist sie aber in der Region Basel. Heute wohnt sie zusammen mit ihrem Partner, dem gemeinsamen fünfjährigen Sohn und einem Australian Mini-Labradoodle in Aesch, wo sie auch aufgewachsen ist.

Vorher lebte sie längere Zeit im Kanton Basel-Stadt. Sie selbst bezeichnet sich als «Familienmensch»: «Ich bin sehr gerne mit meiner Familie zusammen und am liebsten draussen im Garten oder sonst in der Natur.» In ihrer Frei-

zeit liest sie zudem gerne: «Alles, was mir in die Finger kommt. Von Belletristik über Krimis bis hin zu Zeitungen.»

Doch zurück zur Berufsbildung. Denn diese ist ein heiss diskutiertes Dauerthema im Kanton Basel-Stadt. Nur knapp 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler entscheiden sich im Stadtkanton nach der Sekundarstufe I direkt für die Berufliche Grundbildung, bei den Mädchen ist der Anteil dabei deutlich tiefer als bei den Knaben. Hinzu kommt, dass der Anteil an Abschlüssen im Bereich der Beruflichen Grundbildung in Basel-Stadt ebenfalls relativ tief ist – und damit für eine im kantonalen Vergleich niedrige Abschlussquote der Sekundarstufe II verantwortlich ist. Die Stärkung der Berufsbildung ist dem Erziehungsdepartement und insbesondere Erziehungsdirektor Cramer deshalb ein wichtiges Anliegen. Eine Berufslehre biete gute Komponenten für eine berufliche Karriere, sagte Cramer etwa im Oktober 2018 in einem Interview mit dem «Basler Gwärb», der Zeitung des Gewerbeverbandes Basel-Stadt. Entscheidend sei, dass alle Jugendlichen während der Schule umfassend über die tollen Möglichkeiten der Berufsbildung informiert würden. «Es muss uns gelingen, die Berufsbildung praktisch und konkret zu vermitteln.»

ERFOLGSGESCHICHTEN AUFZEIGEN

Hier möchte auch Grönvold, die Ulrich Maier, dem Leiter Mittelschulen und Berufsbildung, unterstellt ist, anknüpfen. Nach erst wenigen Wochen an der Leimenstrasse ist es für sie natürlich noch zu früh für grosse strategische Ankündigungen. Und sie betont, dass im Bereich der Berufsbildung in den vergangenen Jahren schon viel gute Arbeit geleistet worden sei. Einige Anknüpfungspunkte, um die Berufsbildung sichtbarer zu machen, sieht sie aber bereits jetzt: So könnten etwa in Zusammenarbeit mit dem Bereich Volksschulen die Eltern der Schülerinnen und Schüler vermehrt sensibilisiert werden für dieses wichtige Thema. «Die Eltern spielen



Vom «Haus der Wirtschaft» an die Leimenstrasse: Anja Grönvold. Foto: Grischa Schwank

bei der Frage nach der richtigen Ausbildung eine Schlüsselrolle», sagt Grönvold. Ein anderer Anknüpfungspunkt sind die Lehrpersonen an der Sekundarstufe I, welche die «berufliche Orientierung» vermitteln. «Wir sollten uns ständig fragen, inwiefern wir diese Lehrpersonen bei ihrer Arbeit noch besser unterstützen können», sagt Grönvold.

Generell gelte es, die Erfolgsgeschichten der Berufsbildung noch besser aufzuzeigen. «Die Berufsbildung ist keine Sackgasse. Im Gegenteil. Mit der Berufslehre sind in der Schweiz ganz tolle Laufbahnen möglich.» Beispiele, wie et-

wa die Spitzenköchin und Unternehmerin Tanja Grandits oder den ehemaligen FCB-Spieler und Unternehmer Benjamin Huggel, gebe es dafür ja mehr als genug.

Bei ihrer herausfordernden Aufgabe braucht Grönvold nicht bei null anzufangen. Sie kann auf viel Erfahrung und ein gutes Netzwerk zurückgreifen. Vor ihrer Tätigkeit im Erziehungsdepartement leitete sie mehrere Jahre das Team der Berufs- und Weiterbildung der Wirtschaftskammer Baselland und war Ausbildungsverantwortliche im «Haus der Wirtschaft» in Liestal. Zudem leitete sie die Geschäftsstel-

le des KMU Lehrbetriebsverbundes des Wirtschaftsverbandes, wo sie verantwortlich war für die Ausbildung von rund sechzig Lernenden in den Partnerbetrieben. «Es galt, auch bei kleinen KMU das Verständnis dafür zu schaffen, dass sie Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, und ihnen die Angst vor administrativen Hürden zu nehmen.» Dank ihrer langjährigen Tätigkeit bei der Wirtschaftskammer habe sie gute Kontakte insbesondere zu den anderen Wirtschaftsverbänden der Region wie dem Gewerbeverband Basel-Stadt, der Handelskammer beider Basel und dem Arbeitgeberverband Basel, aber auch zu den Verantwortlichen im Kanton Basel-Landschaft. «Ich kenne bereits viele Leute und auch die Abläufe.»

ABSCHLUSSQUOTE ERHÖHEN

Die neue Leiterin Berufsbildung und Berufsbildung im Erziehungsdepartement lässt keine Zeit verstreichen. Diejenigen Ansprechpersonen, die sie noch nicht kennt, möchte sie möglichst rasch persönlich treffen. Den Berufsfachschulen in Basel-Stadt sowie den Fachstellen hat Grönvold, die an der Universität Basel Sprachwissenschaften und Betriebswirtschaft studiert hat, bereits in den ersten Wochen einen Antrittsbesuch abgestattet. Der erste Eindruck sei sehr positiv, sagt sie. «Es ist auf allen Ebenen ein grosses Engagement spürbar, das über einen normalen Arbeitseinsatz hinausgeht. Da ist viel Herzblut dabei. Das ist beeindruckend.» Dies wiederum sei eine gute Voraussetzung, um dem Ziel der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren – die Abschlussquote der Sekundarstufe II von 85 Prozent (2019) auf 95 Prozent zu erhöhen – näher zu kommen.

«Der Kanton Basel-Stadt bildet bei der Abschlussquote der Sekundarstufe II das Schlusslicht in der Deutschschweiz», sagt Grönvold, die nicht um den heissen Brei herumredet. «Wir müssen unsere Bemühungen deshalb noch weiter verstärken. Es muss uns gelingen, möglichst alle Jugendlichen an die Ausbildung heranzuführen, die am besten zu ihnen passt und bei der sie ihre Talente am besten entfalten können.» Sie sei sich natürlich bewusst, dass dies keine einfache Aufgabe sei, sagt Grönvold. «Hier mitzuhelfen, ist aber auch eine Aufgabe, die mich sehr motiviert.» Ihre Erfahrung und ihr Netzwerk auf diesem Gebiet werden ihr und dem Erziehungsdepartement dabei von Nutzen sein.

VIELE AUFGABEN

vks. Die Abteilungen Berufsbildung und Berufsbildung gehören zum Bereich Mittelschulen und Berufsbildung des Erziehungsdepartementes Basel-Stadt und vereinen eine breite Palette an Aufgaben: Die Berufsbildung beinhaltet zehn Berufsfachschulen und Fachstellen von der Lehraufsicht über die Allgemeine Gewerbeschule bis hin zur Erwachsenenbildung. Die Berufsbildung besteht aus der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung, der Triagestelle Gap – Casemanagement Berufsbildung und dem Zentrum für Brückenangebote.

MEHRERE WECHSEL

vks. An der Spitze des Bereichs Mittelschulen und Berufsbildung des Erziehungsdepartementes Basel-Stadt ist es in den vergangenen Monaten gleich zu mehreren personellen Wechseln gekommen: Neben der Berufsbildung und Berufsbildung haben auch die Mittelschulen mit Judith Hindermann und die Lehraufsicht mit Cristoforo Graziano neue Leitungen erhalten. Judith Hindermann, bisher Leiterin des Stabs Mittelschulen und Berufsbildung, ist neu auch Stellvertreterin von Ulrich Maier, dem Leiter Mittelschulen und Berufsbildung.

«KULTUR KANN SO VIELES BEWIRKEN»

PROJEKTLEITERIN SARAH CHAKSAD ERLÄUTERT DAS PROJEKT «KULTURSTUNDE»

Interview von Valentin Kressler

Ein interessantes Pilotprojekt fand im Schuljahr 2021/22 an der Primarstufe Dreirosen und an der Primarstufe Thierstein statt: die Kulturstunde. Kulturschaffende aus verschiedenen Sparten besuchten dabei einmal im Monat die Schulen und gestalteten jeweils eine Stunde. Das Projekt ist dem Institut Entwicklung und Weiterbildung der Musik-Akademie Basel angegliedert und wird durch die Stiftung Levedo unterstützt, Projektleiterin ist die bekannte Jazzmusikerin und ehemalige Lehrerin Sarah Chaksad. Das Basler Schulblatt sprach mit Sarah Chaksad und zog mit ihr eine erste Bilanz.

Um was geht es Ihnen mit dem Projekt Kulturstunde?

Bei der Kulturstunde geht es uns in erster Linie darum, möglichst allen Kindern einen niederschweligen Zugang zu den unterschiedlichen Kultursparten zu ermöglichen. Die Primarstufe ist der ideale Ort dafür. Hier können wir Kinder aller Gesellschaftsschichten und -gruppierungen erreichen und für die Vielfalt der Kultur sensibilisieren. Wichtig ist uns neben der eigentlichen Präsentation der eingeladenen Kulturschaffenden, dass sich die Schülerinnen und Schüler beteiligen können. Sie können Fragen stellen, mitsingen, mitsprechen, zeichnen und schreiben.



SARAH CHAKSAD

Sarah Chaksad (38) ist Komponistin und Saxophonistin. Zudem leitet sie den Jazzcampus Club Basel und ist Co-Leiterin des Focusyear Programms am Jazzcampus Basel. Sarah Chaksad ist in Wohlen aufgewachsen und hat an der Pädagogischen Hochschule Bern und an der Hochschule für Musik

Basel studiert. Sie hat verschiedene Musikprojekte realisiert und mehrere Alben produziert. Seit Kurzem ist sie zudem Co-Präsidentin ad interim des Vereins Jazz-Live Basel, der den Basler Jazzclub Bird's Eye betreibt. Früher war sie auch als Lehrerin tätig. Foto: Laura Pleifer



Auch die Jazzsängerin Elina Duni gestaltete eine Kulturstunde. Foto: Julia Schwamborn

Dass Lehrpersonen Künstlerinnen und Künstler in ihre Klassen einladen, gibt es doch schon lange. An der Primarstufe Insel gibt es sogar eine eigene Orchesterschule mit dem Sinfonieorchester Basel. Was ist speziell an Ihrem Projekt?

Die Orchesterschule ist ein tolles Projekt! Wir möchten kein bestehendes Projekt konkurrenzieren. Speziell an der Kulturstunde ist die Tatsache, dass wir Künstlerinnen und Künstler aus den verschiedensten Kunst- und Kultursparten einladen. Von den Schulen wird es ausserdem sehr geschätzt, dass wir die Kuratierung übernehmen und den Lehrpersonen pfeifenfertiges Unterrichtsmaterial zur Vor- und Nachbereitung zur Verfügung stellen. So entsteht für die Lehrpersonen kein Zusatzaufwand.

Wie kamen Sie eigentlich auf die Idee mit der Kulturstunde?

Das Vorbild ist Skandinavien. Als ich vor ein paar Jahren in Norwegen auf Tournee war, stand auch eine Schule auf dem Tourneeplan. In Skandinavien gehört es dazu, dass Musikerinnen und Musiker regelmässig auch in Schulen spielen. Da habe ich gedacht: Wow! So etwas wäre doch auch in Basel toll – und habe das Pilotprojekt zusammen mit meinem Team erarbeitet. Kultur kann so vieles bewirken. Gerade bei Kindern. Sie kann ihnen neue Möglichkeiten aufzeigen, die Lust und den Mut zum Ausprobieren fördern, sie kann Entdeckungen ermöglichen, Bewusstsein und Toleranz für «anderes» schaffen und fördern.

Wieviele Kulturschaffende machen bei Ihrem Projekt mit?

Pro Schule sind aktuell rund zwanzig Künstlerinnen und Künstler aus ganz unterschiedlichen Kultursparten dabei. Von Musik über Tanz bis hin zu Poetry Slam. Mit Les Reines Prochaines oder der albanisch-schweizerischen Jazzsängerin Elina Duni sind auch bekannte Künstlerinnen dabei.

Das Pilotprojekt an der Primarstufe Dreirosen und an der Primarstufe Thierstein läuft Ende Schuljahr 2021/22 aus. Wie lautet Ihre erste Bilanz?

Die erste Bilanz ist positiv. Die Stunden sind meines Erachtens sehr gut gelaufen. Die Rückmeldungen sowohl der Lehrpersonen als auch der Kinder sind ebenfalls sehr gut. Weil die Kulturstunden so verschieden sind, ist für alle etwas dabei. Der Auftritt von Schlagzeugin Valeria Zangger an der Primarstufe Thierstein hat zum Beispiel einen grossen Eindruck hinterlassen – oder auch der von Gebärdensprachrapper Rolf Perrollaz. Die Kinder haben laut Rückmeldung der Lehrpersonen noch tagelang davon gesprochen.

Ist eine Kulturstunde im Monat nicht zu wenig, um nachhaltig zu wirken?

Das ist tatsächlich eine gute Frage. Das Thema Nachhaltigkeit beschäftigt mich sehr. Ich frage mich: Was können wir hier noch besser machen?

Wo sehen Sie diesbezüglich noch Optimierungspotenzial?

Wir stellen fest, dass das Projekt in seiner aktuellen Form sehr gut funktioniert, wenn die Lehrpersonen das von uns zur Verfügung gestellte Material für die Vor- und Nachbereitung auch nutzen. Dann ist die Kulturstunde für die Kinder eine Bereicherung, die über den Moment hinaus wirkt. Es ist aber zum Beispiel zu überlegen, ob wir den Schulen nicht noch vermehrt Material zur Verfügung stellen sollten oder Themen aufgreifen und vertiefen sollten, die von den Lehrpersonen bereits behandelt werden. Und apropos Skandinavien: Hier gibt es zusätzlich auch noch Projekte, die einen Bogen über einen längeren Zeitraum spannen können, um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen.

Wie geht es mit Ihrem Projekt weiter? Was sind die nächsten Schritte?

Wir sind daran, das Pilotprojekt zusammen mit einer externen Firma und unter Einbezug der Lehrpersonen und Kinder zu evaluieren, und wir werden weitere Schlüsse daraus ziehen. An einer Schule in Windisch im Kanton Aargau läuft die Pilotphase noch bis im nächsten Jahr. Fest steht aber schon jetzt: Mit der Kulturstunde wird es sicher auch in Basel irgendwie weitergehen! Dafür ist mir und scheint allen Beteiligten das Thema zu wichtig und wir sehen aus den Rückmeldungen den grossen Bedarf für ein solches Format. Von meinem Elternhaus aus – meine Mutter war Klavierlehrerin – hatte ich schon früh die nötige Unterstützung für meine Musikkarriere. Ich bin mir bewusst, dass dies ein grosses Privileg ist, das nicht alle Kinder haben. Unser Projekt Kulturstunde kann mithelfen, eine Brücke zur Kultur und ihrer unermesslichen Vielfalt zu schlagen – und allen Kindern damit neue Möglichkeiten und Erkenntnisse für ihre eigene Entwicklung aufzeigen.

<https://www.kulturstunde.ch>

«EIN KULTURELLER FARBTUPFER»

SCHULLEITER MICHAEL HUEHNERT-KLINGE ÄUSSERT SICH ZUR KULTURSTUNDE

Interview von Valentin Kressler

Für die Schulleitungen der Primarstufe Dreirosen und Thierstein ist das Pilotprojekt Kulturstunde eine Bereicherung. Michael Huehnert-Klinge, Schulleiter Primarstufe Thierstein, sagt, was ihm an diesem Projekt gefällt.

Wie beurteilen Sie das Projekt Kulturstunde generell?

Das Projekt ist ein grosser Gewinn für das Angebot an unserer Schule! Der kulturelle Farbtupfer aus der Welt der professionellen Künstler ist stets ein interessanter Ein- oder Ausblick – je nach Gusto – in eine für die meisten Schülerinnen und Schüler neue und inspirierende Welt der Kunst. Die unterschiedlichen Künste wahrnehmen zu können, war dabei ein wich-

tiger Faktor zur Entwicklung der eigenen Perspektive.

Was schätzen Sie an diesem Projekt besonders?
Besonders geschätzt habe ich, dass während der Events neben der Vorstellung der künstlerischen Kategorie immer ein partizipativer Part mit den Schülerinnen und Schülern gestaltet wurde. Von der Wahrnehmung zum Handeln – das war ein sehr gelungenes Setting.

Wo besteht Ihrer Ansicht nach noch Verbesserungspotenzial?

Die Kulturstunden finden derzeit etwa einmal monatlich statt. Ich hätte nichts dagegen, wenn aus den Stunden Projekthalbtage würden.





Fotos: Grischa Schwank

EIN JAHR UNTERWEGS ... MIT SCHULLEITUNGEN

Die drei Schulleitungen, die das Basler Schulblatt ein Jahr lang begleitet hat, beschäftigen sich vor der Sommerferienpause mit ganz unterschiedlichen Themen: Daniel Morf berichtet über einen eindrücklichen Besuch in einer Einstiegsgruppe, Anja Renold hofft im neuen Schuljahr wieder auf mehr zwischenmenschliche Kontakte – und Claudia Stern freut sich über das neue Erkennungszeichen für die Bildungslandschaft.

«DAS MACHT UNSEREN JOB NOCH SINNVOLLER»

DANIEL MORF, SCHULLEITER DER SEKUNDARSCHULE DE WETTE

«Eine Besonderheit unseres Standorts sind seit etlichen Jahren die Fremdsprachenklassen und die Einstiegsgruppen. Was seit dem Krieg in der Ukraine für viele Basler Schulen eine neue Erfahrung ist, gehört bei uns längst zum Schulalltag. Wir haben laufend drei Klassen, in die Kinder mit sehr wenig oder gar keinen Deutschkenntnissen einsteigen können. Aktuell haben wir circa 40 fremdsprachige Kinder. So rasch als möglich werden sie in reguläre Kurse integriert, beispielsweise in einen Werk- oder Sportkurs, je nach Background auch in einen Französisch- oder Englischkurs, bis sie komplett integriert sind.

Es gibt fast nichts Eindrücklicheres als der Besuch in einer Einstiegsgruppe. Eine Geschichte werde ich nie vergessen: Ein Mädchen kam fünf Minuten zu spät. Die Lehrerin hat nicht weiter darauf reagiert. In der Pause fragte ich doch etwas verwundert die Lehrerin, ob sie eine Verspätung denn nicht anspreche? Da erzählte sie mir, dass das Mädchen alleine und zu Fuss aus Eritrea nach Basel kam. Sie sei einfach nur froh, dass das Mädchen hier an der Schule sei. Diese Story ist mir eingefahren. Und davon hören wir viele. Wir hatten afghanische Buben, die mit 16 Jahren zu uns gekommen sind. Sie flüchteten über Umwege durch den syrischen Krieg und mit dem Boot durch die Adria. An einer grossen Volksschule bekommst du das Weltgeschehen hautnah mit. Die Schule ist ein Spiegel dessen, was in der Welt abgeht. Und das macht unseren Job noch sinnvoller.

Was sich hingegen von Jahr zu Jahr zuspitzt, ist das Raumproblem. Wir können fast keine gescheiterten Pensen mehr legen und brauchen auf Sek I-Niveau dringend einen neuen Standort. Von der Turnhalle bis zur Hauswirtschaftsküche – die Räume sind voll. Das Erziehungsdepartement ist dran und stellt ein neues Gebäude in Aussicht. Das wird die Standorte entlasten. Doch die Situation bleibt angespannt und die Raumnot ist damit noch längst nicht vom Tisch.»

Aufgezeichnet von Jacqueline Visentin



«HOFFENTLICH KOMMT ENDLICH WIEDER MAL EIN NORMALES JAHR»

ANJA RENOLD, REKTORIN GYMNASIUM KIRSCHGARTEN

«Ehrlich gesagt fühle ich mich am Ende dieses anstrengenden Schuljahres etwas ausgelaugt. Ich habe den Eindruck, auch viele Lehrpersonen sind vom ständigen Umgang mit den vielen Ungewissheiten langsam etwas müde geworden und können wie ich die Sommerferienpause gut gebrauchen. Wie immer war am Ende des Schuljahres beispielsweise mit den Maturprüfungen oder den Zeugnis-klassenkonferenzen noch einiges zu erledigen. Dennoch bin ich in den letzten Wochen in Gedanken schon mindestens zur Hälfte meiner Arbeitszeit im neuen Schuljahr gewesen.

Auf diesen Sommer hin hatten wir so viele Anmeldungen, dass wir vor allem wegen eines starken Zuwachses im Schwerpunktfach «Physik und Anwendungen der Mathematik» (PAM) im nächsten Jahr eine zusätzliche erste Klasse bilden müssen. Das notwendige Personal für eine siebte neue Klasse haben wir zusammen. Wie gross diese Klassen sein müssen und wie sie zusammengesetzt sein werden, können wir aber erst in der letzten Schulwoche in Absprache mit den anderen Gymnasien entscheiden. In der ersten Ferienwoche werden wir dann den neuen Schülerinnen und Schülern kommunizieren, wer wo eingeteilt worden ist. In dieser Zeit werden wir uns in der Schulleitung zu einer Klausur zurückziehen, in der wir die Schwerpunkte planen, die wir nächstes Jahr beispielsweise bei der Schulentwicklung setzen möchten.

Ich hoffe sehr, dass wir nächstes Jahr – zum ersten Mal seit Umstellung auf ein vierjähriges Gymnasium – ein Schuljahr planmässig durchziehen können. Eines meiner Hauptziele im nächsten Jahr ist es, das ganze Kollegium bei der laufenden Umstellung auf einen digitalisierten Unterricht ins Boot zu holen. Ebenfalls ganz wichtig ist mir, dass die durch die Corona-Vorschriften lange Zeit stark eingeschränkten zwischenmenschlichen Kontakte zwischen den Lehrpersonen endlich wieder intensiviert werden können: Schule ist so viel mehr als nur Unterricht.

Dass in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Schuljahres endlich wieder Lager und Exkursionen stattfinden konnten, war ein Schritt in diese Richtung. Zum Glück konnten die Jahrgänge, die nun zu den Maturprüfungen antraten, wenigstens eine Maturreise in der Schweiz machen. Nach den vielen Einschränkungen, die sie in den letzten Jahren beispielsweise durch die Streichung der Skilager erdulden mussten, war das sehr wichtig. Ich hoffe sehr, dass nun nach den Turbulenzen der letzten Jahre endlich wieder etwas mehr Ruhe und Normalität an unserer Schule einkehren.»

Aufgezeichnet von Peter Wittwer



EINZIGARTIGE FRÖSCHE HEISSEN DIE KINDER WILLKOMMEN

CLAUDIA STERN, SCHULLEITERIN AN DER PRIMARSTUFE GOTTHELF

«Ein Frosch würde zu uns passen!» Dieser Meinung waren unsere Schülerinnen und Schüler aus dem Schulparlament, als wir nach einem Erkennungszeichen für unsere Bildungslandschaft suchten. Der Name «QuaKiGo» steht für «Quartier Kids Gotthelf» und erinnert tatsächlich an das Quaken eines Froschs. Wer im August bei uns in den Kindergarten kommt, wird einen Stofffrosch erhalten – und zwar ein Unikat, das entweder von den Sechstklässlerinnen und Sechstklässlern oder aber an einem der offenen Spiel-Samstage im Frühling von weiteren Schülerinnen und Schülern oder deren Eltern eigenhändig genäht worden ist. Ein liebevolles Willkommensgeschenk, individuell wie jedes Kind.

Mithilfe der Bildungslandschaft können die Kinder Angebote im Quartier selbst entdecken: den Handballclub, die Fasnachtsclique, die mobile Jugendarbeit oder den Bio-Gemüsehändler, der für unseren «Markt der Möglichkeiten» ein Früchte-Quiz organisiert hat mit lauter Produkten, die in der Schweiz wachsen.

Bevor wir uns für die Bildungslandschaft entschieden haben, gab es das offene Lernatelier OLA als Vernetzungsort. Dieser reich ausgestattete Raum steht jeden Nachmittag während eineinhalb Stunden allen Kindern zur Verfügung. Hier können sie ein- und ausgehen, Lernspiele machen, experimentieren oder Unterstützung für ihre Lernprojekte erhalten.

Mit den Jahren ist ein QuaKiGo-Miteinander entstanden: Wer im Quartier für und mit Kindern arbeitet, kennt sich, tauscht sich aus, teilt Ressourcen und hilft, wo es Unterstützung braucht, beispielsweise in Form von Räumlichkeiten oder Mobiliar. Mittlerweile ist ein tragfähiges Netzwerk entstanden. Eine besondere Bedeutung hat auch der Austausch zwischen Schule und Spielgruppen sowie Tagis im Quartier. Das kommt allen zugute, ganz besonders den Kindern.

Die Bildungslandschaft QuaKiGo bauen wir seit 2019 auf. Während der vierjährigen Projektphase erhalten wir eine Anschubfinanzierung, damit konnten wir eine Projektleiterin anstellen. Etwas Sorge bereitet uns die Weiterführung der Koordinationsaufgaben, wenn diese Unterstützung im Sommer 2023 wegfällt: Gelingt es uns, die Aufgaben auf verschiedene Schultern zu verteilen? Das ist eine der grossen Herausforderungen der Bildungslandschaften. Dabei haben wir noch so viele Ideen. Ich wünsche mir zum Beispiel, kurze Filmsequenzen aller Akteure im Quartier zu erstellen, damit sich auch Eltern, die nicht so gut Deutsch können, einfach und niederschwellig über das Angebot informieren können.»

Aufgezeichnet von Valérie Rhein

QuaKiGo

WER UNTERRICHTET HIER? EINE SCHÜLERIN RÄT



Quinn geht in die 3. Klasse der Sekundarschule Sandgrube und besucht nach den Ferien ein Gymnasium. Die gelb-blauen Willkommensschilder mit kyrillischen Buchstaben machen ihr schnell klar, dass in diesem Zimmer ukrainische Kinder unterrichtet werden.

«Das Erste, was mir auffällt, sind die Buchstaben an der Wand und die Willkommensschilder in Farben der ukrainischen Flagge. Es könnte sein, dass dies ein Primarschulzimmer ist, in dem ukrainische Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden. Das Zimmer ist ziemlich leer und eintönig. Deshalb ist es vielleicht doch eher ein Kleinklassenzimmer. In der Primarschule sind Klassenzimmer viel farbenfroher, mehr dekoriert, und es hätte auch Bilder. Wir hatten auf den Buchstaben auch Zeichnungen, damit wir sie einfacher lernen konnten. Ist es ein Zimmer für ukrainische Teenager? Es könnte in der Sekundarschule Theobald Baerwart sein, da das Gebäude dort älter ist. Der dunkle Holzbalken passt zwar nicht zu einem frisch sanier-

ten Schulhaus. Da das Zimmer sehr klein ist, denke ich, dass hier um die 10 bis 15 Schülerinnen und Schüler Unterricht haben. Ich möchte nicht interpretieren, ob hier eine Frau oder ein Mann unterrichtet, da ich nicht in solchen Stereotypen denke. Trotzdem glaube ich, dass die Lehrperson idealerweise zweisprachig ist, wie bei uns. Wir haben auch zwei ukrainische Teenager neu in unserer Klasse. Die Kinder in diesem Schulzimmer sind sicher viel fokussierter auf die Lehrperson, da die Tische frontal zur Wandtafel stehen, nicht wie bei uns im Atelier-Unterricht. Ich finde das Zimmer ziemlich kahl dafür, dass hier Teenager empfangen werden. Es ist nicht wirklich «heimelig». Man merkt, dass es schnell eingerichtet worden ist. Die Willkommensschilder finde ich sehr «härzig». Falls es wirklich eine Kleinklasse mit ukrainischen Teenagern ist, hoffe ich, dass sie bald in die Regelklassen können und sie herzlich aufgenommen werden.»

Aufgezeichnet von Lara Zimmermann,
Foto: Grischa Schwank

RECHT SCHULISCH RECHTLICHES GEHÖR IM PLAGIATSFALL

Ein Gymnasiast wurde nach Ablieferung und Korrektur seiner Maturaarbeit zu einem persönlichen Gespräch mit dem Rektor zitiert. An diesem wurde ihm eröffnet, dass er nicht zu den Maturitätsprüfungen zugelassen werde, weil seine Maturitätsarbeit zu 24 Prozent aus einem Plagiat bestehe. Der Rektor stieg mit einer bereits unterschriebenen Verfügung in das Gespräch ein, die er dem Gymnasiasten aushändigte. Das Gespräch wurde nicht protokolliert. Der Gymnasiast rügte im Rekursverfahren, durch dieses Vorgehen sei sein Gehörsanspruch verletzt worden. Er habe so keine wirksame Möglichkeit gehabt, sich zum Plagiatsvorwurf zu äussern.

Der Anspruch auf rechtliches Gehör beinhaltet unter anderem, dass die von einer Verfügung betroffene Person zu den wesentlichen Punkten Stellung nehmen kann, und zwar bevor der Entscheid gefällt wird. Aus dem Gehörsanspruch folgt zudem eine Begründungs- und Protokollierungspflicht der verfügenden Behörde. Besonders wenn es um disziplinarische Verstösse geht und eine für die betroffene Person einschneidende Disziplinarmassnahme in Aussicht gestellt wird, sind die erwähnten Aspekte des Gehörsanspruchs zu beachten.

Zwar ist es zulässig, das rechtliche Gehör mündlich im Rahmen eines Gesprächs zu gewähren und bereits mit einem in Aussicht genommenen Entscheid in ein solches Gespräch einzusteigen. Die Anhörung darf aber nicht nur pro forma erfolgen, das heisst insbesondere, dass der Entscheid nicht schon vor dieser definitiv feststehen darf. Im vorliegenden Fall wurde der Gymnasiast sogleich mit dem Plagiats-

vorwurf und der in Aussicht gestellten Sanktion konfrontiert. In der ausgehändigten Verfügung wurde das Vorliegen eines Plagiats mit genauer Prozentangabe bereits als erwiesen dargestellt und als gravierender Betrugsversuch qualifiziert. Eine Auseinandersetzung mit (möglichen) Argumenten des Schülers fehlte in der Verfügung gänzlich. Ob eine solche anlässlich der Anhörung stattgefunden hat oder der Entscheid bereits vor der Anhörung definitiv feststand, lässt sich mangels Protokollierung nicht rekonstruieren. Das gewählte Vorgehen war objektiv betrachtet somit in mehrfacher Hinsicht nicht mit dem Gehörsanspruch vereinbar.

In einem Rekursverfahren kann eine Gehörsverletzung von der Rekursinstanz zwar «geheilt» werden, indem das rechtliche Gehör «nachgeholt» wird. Deshalb wurde im betreffenden Rekursverfahren die Frage einer Gehörsverletzung letztlich offengelassen. Das rechtliche Gehör sollte aber auch ohne Rekursverfahren gewährt werden. Dass dies in einem solchen Fall möglich ist, zeigt der Umgang der Hochschulen mit Plagiats- oder sonstigen Betrugsverdachtsfällen. Danach erhält die betroffene Person im Rahmen einer Anhörung die Möglichkeit, sich zum vorgeworfenen Sachverhalt und zur Schuldfrage zu äussern. Bei mündlichen Anhörungen werden die Aussagen des oder der Studierenden in einem Protokoll festgehalten. Erst dann erfolgt der begründete Disziplinarentscheid in Verfügungsform (vgl. Disziplinarverordnung ETH Zürich).

Von Yasmin Wagner, Juristische Volontärin,
und Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht

Alle bisherigen Beiträge dieser Kolumne sind im Internet unter recht-schulisch.edubs.ch nachlesbar.

WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



Maryna Zelenyuk unterrichtet im Dachstock der Sekundarschule Theobald Baerwart gemeinsam mit einem anderen Lehrer. Foto: Grisha Schwank

Quinn hat dank den gelbblauen ukrainischen Flaggen richtig vermutet, dass in diesem Zimmer ukrainische Jugendliche unterrichtet werden. Richtig ist auch ihr Eindruck, dass es kein Primarschulzimmer ist. Die Ukrainerin Maryna Zelenyuk arbeitet seit Kurzem als Deutschlehrerin für geflüchtete Jugendliche im Sekundarschulalter.

Die Situation von Maryna Zelenyuk ist schwierig und aufreibend. Drei Wochen nach Beginn der Invasion Russlands entschloss sie sich, mit ihrer Tochter Kyjiw zu verlassen. Das Leben in der ukrainischen Hauptstadt wurde von Tag zu Tag gefährlicher. «Die russische Armee zerstörte Bucha und Irpin in der Nähe von Kyjiw, folterte, vergewaltigte und tötete Hunderte von Frauen und Kindern», sagt Maryna Zelenyuk. Ihr Mann sowie viele andere ukrainische Männer mussten in der Ukraine bleiben.

In ihrer Heimat unterrichtete Maryna Zelenyuk Biologie und Chemie. Als sie erfuhr, dass in Basel dringend ukrainische Lehrpersonen mit Deutschkenntnissen gesucht werden, hat sie nicht lange gezögert und sich sofort gemeldet. Dann ging alles ganz schnell. Und seither unterrichtet sie im Dachstock der Sekundarschule Theobald Baerwart gemeinsam mit einem anderen Lehrer Deutsch für geflüchtete Jugendliche aus der Ukraine. Die steigenden Temperaturen und der bevorstehende Sommer sind im Klassenzimmer dieser Sonderklasse deutlich spürbar. Die Hitze staut sich.

NICHT NUR IN DER PAUSE

Die zehn Jugendlichen aus ihrer Klasse kommen aus unterschiedlichen Regionen der Ukraine und haben sich in diesem Raum in einer Schicksalsgemeinschaft zusammengefunden.

den. Das Ziel ist für alle das gleiche: Möglichst schnell Deutsch zu lernen. Obwohl sie hier gut aufgehoben sind, hoffen die Jugendlichen auf ein schnelles Kriegsende, um möglichst bald wieder in ihre ursprüngliche Heimat zurückzukehren.

An diesem Standort besuchen die Jugendlichen zuerst eine Sonderklasse und bekommen intensiv Deutschunterricht. «Wir sollten die Jugendlichen aber nicht allzu lange separieren und zeitnah auf die Regelklassen verteilen», sagt Maryna Zelenyuk. «Für eine möglichst schnelle Integration der Jugendlichen wären durchmischte Klassen am sinnvollsten. Zurzeit gibt es abgesehen von den Pausen nur wenig Begegnungsmöglichkeiten. Es wäre schön, wenn die ukrainischen Teenager vermehrt Kontakt auch während des Unterrichts zu anderen Mitschülerinnen und Mitschülern hätten. Beispielsweise im Zeichnungs- oder Sportunterricht.» Nicht alle Jugendlichen haben die gleiche Ausgangslage. Entsprechend unterschiedlich sind ihre Lernfortschritte. Ein Mädchen beispielsweise hat schon gute Deutschkenntnisse. Die Schulleitung ist informiert. Maryna Zelenyuk hofft, dass solche Jugendliche nach den Sommerferien in eine Regelklasse wechseln dürfen.

SPAGAT ZWISCHEN ZWEI WELTEN

Neben den zwei Tagen an der Sekundarschule Theobald Baerwart unterrichtet Maryna Zelenyuk auch dreimal pro Woche online ihre Schülerinnen und Schüler aus Kyjiw, wie schon in der Corona-Pandemie. Einziger Unterschied: Jetzt nimmt nur noch die Hälfte der Klasse am Unterricht teil. Der Rest hat entweder kein Internet oder ist geflüchtet. Die Arbeit mit den geflüchteten Schülerinnen und Schülern in Basel ist herausfordernd und eine wohltuende Ablenkung. In Momenten der Ruhe wünscht sich Maryna Zelenyuk wieder als Familie vereint zu sein. «Am wichtigsten ist, dass die Ukraine diesen Krieg überleben und Moskau besiegen muss. Ich bin allen Ländern dankbar, die nicht nur Flüchtlingen beim Überleben helfen, sondern auch der Ukraine zum Sieg verhelfen. Die Ukrainer brauchen ihr eigenes Land, in das sie zurückkehren können.»

Grisha Schwank

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... es überschaubar und familiär ist. Mit einem Team von insgesamt rund 45 Personen und rund 190 Schülerinnen und Schülern sind wir am Erlensträsschen eine vergleichsweise kleine Schule. Das empfinden wir als sehr positiv: Man kennt sich in der Schule und weiss, was im Schulhaus und in den einzelnen Klassen so alles läuft. Das ist auch praktisch, wenn man bei einer Sache einmal einen Rat oder Unterstützung benötigt. Zudem ist das Schulhaus schön gelegen im Zentrum von Riehen. Es ist grün und ruhig hier, und wir haben einen grossen Pausenplatz. Man ist rasch in der Natur, in den Langen Erlen oder im Naturbad. Mit dem 6er-Drämmli ist man aber auch schnell in der Stadt. Und nicht zuletzt: Wir haben auch ein tolles Team hier und pflegen einen freundschaftlichen Umgang miteinander. Es ist sehr angenehm hier!

WIR VOM ... ERLenstrÄSSCHEN

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

... die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung uns weiterhin mit Offenheit und Verständnis begegnen und unsere Anliegen unterstützen. Im Bildungsbereich hat es in den vergangenen Jahren viele Reformen und Umstrukturierungen gegeben, und es bleibt oftmals nur wenig Zeit, um diese in den Schulen auch umzusetzen. Man kann aber nicht alles von heute auf morgen machen! Ein Thema ist auch das Modell der integrativen Schule: Wir finden die integrative Schule grundsätzlich gut, aber nicht um jeden Preis. Dort, wo es nicht funktioniert, sollte man deshalb auch separate Schulungsformen in Betracht ziehen. Im Auge behalten sollten die Verantwortlichen auch die Klassengrössen: Ab zwanzig Kindern in der Klasse wird das Unterrichten mit jedem zusätzlichen Kind noch anspruchsvoller, als es ohnehin schon ist. Aber noch einmal: Wir sind eigentlich sehr glücklich und zufrieden hier am Erlensträsschen!

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... der Raum- und Infrastrukturbedarf zunimmt. Die Schülerzahlen und die damit verbundene Nutzung der Tagesstrukturen sind in den vergangenen Jahren gestiegen. Das eigene Klassenzimmer, so wie wir das aus früheren Zeiten kannten, gibt es heute immer weniger. Viele Räume werden nun mehrfach genutzt, und es ist eine echte Herausforderung, zu schauen, dass diese Entwicklung nicht zu Missstimmungen führt. Eine Herausforderung ist auch die Digitalisierung: Nicht alle Lehrpersonen sind hier auf dem gleichen Stand. Wir sollten die Schülerinnen und Schüler aber möglichst gut auf die digitale Welt vorbereiten können. Wobei: Wirkliche Sorgen sind das alles ja nicht, wenn man schaut, was aktuell in der Welt alles geschieht.

Primarstufe Erlensträsschen, Erlensträsschen 8,
4125 Riehen. Am Gespräch teilgenommen haben:
Ruth Flück, Ariane Wolf und Sandro Macchi
Redaktion: Valentin Kressler, Foto: Grischa Schwank

«GO GO – CHUM UND BEWEG DI»

SCHULKLASSEN BETEILIGEN SICH TANZEND AM GEBURTSTAGSFEST VON J+S

Von Peter Wittwer

Seit seiner Gründung 1972 ist «Jugend + Sport» (kurz J+S) zum grössten Sportförderprogramm des Bundes herangewachsen. Zum 50-Jahr-Jubiläum ist im September eine Jubiläumschoreographie geplant, die gegenwärtig von Schweizer Schulklassen aller Stufen eingeübt wird. Das Schulblatt hat eine Klasse aus der Primarschule Lysbüchel bei einer Probelektion mit einem Tanzcoach besucht.



Bei der Klasse 5b der Primarschule Lysbüchel war vor den Ferien im Turnunterricht Tanzen angesagt. Fotos: Lara Zimmermann

«J+S – seit 1972 jung, sportlich, einzigartig»: Unter diesem Motto feiert dieses Jahr eine Institution ihren 50. Geburtstag, mit der wohl jede Lehrperson schon auf die eine oder andere Art in Berührung gekommen ist. Das eigentliche Geburtstagsfest des Sportförderprogramms, von dem jährlich rund 600'000 Kinder und Jugendliche profitieren, steigt nach den Sommerferien. Zur Feier des Jubiläums finden aber schon das ganze Jahr hindurch spezielle (das heisst natürlich sportliche) Aktivitäten statt.

In Basel-Stadt werden diese Geburtstagsfeierlichkeiten, an denen sich auch und gerade Schulen beispielsweise mit ein- bis dreitägigen Jubiläumssportlagern beteiligen können, vom kantonalen Sportamt organisiert. Gemeinsam mit dem Dachverband Sport Basel stellt das Sportamt am 17. September ein Jubiläumsfest auf den Sportanlagen St. Jakob auf die Beine. Zu diesem sind als kleines Dankeschön alle eingeladen, die sich in den vergangenen drei Jahren ehrenamtlich für J+S engagiert haben. Bereits am Tag vorher ist an den Schweizer Schulen ein Jubiläumstag geplant, der in Basel ganz im Zeichen der Präsentation einer Jubiläumschoreographie stehen wird.

TANZCOACHES FÜHREN «BASLER VERSION» VOR

Schulklassen aus der ganzen Schweiz sind auf diesen Tag hin aufgefordert, die Moves einzustudieren, die ihnen von Profis auf Videos vorgezeigt werden. Zu den aktuell gut 200 Kindern und Jugendlichen, die in Basel sicher mitmachen, gehört auch die Klasse 5b der Primarschule Lysbüchel. Deren Klassenlehrerin Sabrina Messmer hat sich mit ihrer Klasse schon vor den Sommerferien darangemacht, in den

Die Basler Version des Jubiläumssongs einzustudieren, fordert auch einiges an Kopfarbeit.



Turnstunden die Jubiläumschoreographie einzustudieren. Dazu hat sie als eine der Ersten im Kanton schon Ende Mai vom Angebot des Sportamtes Gebrauch gemacht, kostenlos einen «Tanzcoach» für eine Lektion zu sich ins Schulhaus zu holen.

Marina Senapo, die im Auftrag des Sportamtes diese Rolle übernimmt, hilft den Schulklassen nicht nur beim Einstudieren der Choreographie. Sie hat auf der Basis der nationalen Vorgaben, die den mitmachenden Schulen und Vereinen viel Spielraum zum Einbauen ihrer Lieblingssportarten lässt, eine – wie sie sagt – «aufgepumpte» Basler Version entwickelt. Diese gut drei Minuten dauernde Version wird dann am 16. September von allen beteiligten Schulklassen gemeinsam an den zwei Standorten Messeplatz und Schützenmatte präsentiert. Erklärtes Ziel in Basel ist es nach Auskunft von Michele Carere, der im Sportamt das Projekt leitet, dass am Schluss mindestens 40 Klassen aller Altersstufen an den Massen-Choreos teilnehmen. Diese werden von einem Filmteam mit Hilfe von Drohnen gefilmt und anschliessend mit den Teilnehmenden aus den anderen Kantonen im Netz geteilt.

WILDER MIX AUS DREI LANDESSPRACHEN

Ein wichtiges verbindendes Element bei diesem nationalen Geburtstagsfest ist der Song, den Alessandro Sabato eigens dafür komponiert hat. In einem wilden Mix aus drei Sprachen werden die Kinder und Jugendlichen aufgefordert, sich «zu dem treibenden Rhythmus» von «Go Go (tutti insieme)» gemeinsam zu bewegen. Die Klasse von Sabrina Messmer, aus der einige schon am «School Dance Award» teilgenommen haben, lässt sich beim Proben nicht lange bitten: Anfänglich noch etwas zögerlich beginnen die Kinder zu Songzeilen wie «Andiamo avanti, chum und crois en toi!» die Bewegungen nachzumachen, die ihnen Marina Senapo mit vollem Körpereinsatz vorzeigt.

Schon nach wenigen Minuten sind die Hemmungen in der Klasse, die sich aus 12 verschiedenen Nationen zusammensetzt, weitgehend abgelegt. Und schon in der ersten Lektion bekommt man als Zuschauer einen guten Eindruck, wie mitreissend das im September aussehen wird, wenn Hunderte von Kindern und Jugendlichen synchron dem Aufruf im Refrain «Go Go – chum und beweg di, Gib nid uf, jusqu'au bout, non fermarti» folgen werden.

Auch nach den Sommerferien ist es für Schulklassen aller Stufen noch möglich, bei der Jubiläumschoreographie einzusteigen und die Moves einzustudieren. Weiterführende Informationen, Lernvideos und Anmeldungen sind auf der Website des Sportamtes zu finden.

www.jfs.bs.ch>Für Sportlerinnen und Sportler> Jugend+Sport>J+S-Jubiläum



Das Sportamt stellt den Schulen professionelle Tanzcoaches zur Verfügung, die zeigen, wie es am Schluss aussehen soll.



ZWISCHEN GESTALTEN UND VERWALTEN

EINIGE STICHWORTE ZUR SCHULISCHEN TEILAUTONOMIE AUS SICHT DER KSBS

Von Simon Rohner und Mike Bochmann Grob, Präsident und Vize-Präsident KSBS



Zwischen Freiheiten und Rahmenvorgaben gestaltet sich die schulische Teilautonomie als dynamisches Spannungsfeld. Es besteht die Chance, «Schule vor Ort» im konstruktiven Prozess gemeinsam zu gestalten und weiterzuentwickeln, aber auch die Gefahr, dass die Balance zwischen Führung und Mitwirkung an einzelnen Standorten nicht gefunden wird oder die Bandbreite teilautonomer Standort-Lösungen zu weit auseinanderdriftet.

In Basel-Stadt wurde die Teilautonomie der Schulen immer als «geleitete Teilautonomie» verstanden und an die Einführung einer neuen Führungsfunktion in den Volksschulen gekoppelt: eigenständige Schulleitungen vor Ort mit teilautonomer Kompetenz in «pädagogischen, personellen, organisatorischen und finanziellen Bereichen». An diese – für die Volksschule neue – Ebene der Schulleitung waren (und sind) hohe Professionalisierungserwartungen geknüpft. Zudem üben die Schulleitungen eine zentrale Scharnierfunktion aus: als Verwaltungsangestellte und Leitungspersonen sind sie einerseits Teil der vertikalen (hierarchischen) Linienstruktur im ED, als (teilautonome) Schulleitung immer auch Teil der horizontalen Strukturen vor Ort: Mitglied des Kollegiums, Mitglied der Schulkonferenz, Mitglied der KSBS. Diese anspruchsvolle Doppelfunktion ist gesetzgeberisch beabsichtigt und im Schulgesetz verankert. Sie stellt einen hohen Anspruch dar und bietet beides: Chancen und Risiken.

AUSEINANDERSETZUNG MIT DER EIGENEN ROLLE

Teilautonomie bedingt eine fortwährende Auseinandersetzung mit den eigenen Rollen. Ein klares und differenziertes Rollenverständnis wirkt bei Diskussionen oder Konflikten klärend. Lehr- und Fachpersonen sind zwar primär Expertinnen und Experten für Unterricht, beteiligen sich aber darüber hinaus an der Entwicklung der Gesamtschule. Schulleitungen müssen einen souveränen Umgang mit ihrer anspruchsvollen Doppelrolle su-

chen und finden: Teil der Führungslinie und immer auch Teil des Kollegiums. In der Verordnung für die Schulleitungen heisst es dazu für alle Stufen: «Der Führungsstil wahrt die folgenden Prinzipien: Partizipation, Kooperation, Transparenz und Subsidiarität.» Die Kollegien und ihre Konferenzen müssen funktionierende und effiziente Kooperations- und Partizipationsstrukturen für alle entwickeln: innerhalb des Standorts und standortübergreifend.

AUSTARIEREN VON TOP-DOWN- UND BOTTOM-UP-IMPULSEN, ÜBERGREIFENDE KOORDINATION

Teilautonomie erfüllt ihre Bestimmung nur, wenn Schulen unterschiedliche Lösungen für standort- oder stufenspezifische Probleme erkunden und erproben. Kollegien und Schulleitungen müssen den Mut haben, teilautonome Spielräume zu nutzen und gemeinsam zu gestalten. Behörden und Verwaltung achten auf die Einhaltung der Rahmenvorgaben, unterstützen den Austausch und die Koordination zwischen den Standorten und ermöglichen die Evaluation teilautonomer Projekte. Von grosser Bedeutung ist, dass sie den Überblick behalten und dazu beitragen, dass unterschiedliche und differenzierte Lösungen nicht zu allzu grossen Unterschieden führen (Chancengerechtigkeit), sondern konvergierende Zielhorizonte einhalten.

ROLLE DER KSBS

Die KSBS sieht ihre Rolle im teilautonomen Spannungsfeld wie folgt: Unterstützung und Stärkung der «horizontalen» Strukturen an den Standorten durch Einrichtung standortübergreifender Vernetzungs- und Austauschgefässe (Stufenkonferenzen, Fachkonferenzen, KSBS-Vorstand); Unterstützung der Standortkonferenzen und ihrer Konferenzvorstände bei Unklarheiten im Rollenverständnis und bei Rollenkonflikten am Standort; Austausch mit Behörden, Verwaltung und Leitungspersonen auf allen Ebenen.

ANERKENNUNG TUT GUT

DANKBARER BLICK ZURÜCK AUF EIN BESONDERES SCHULJAHR

Liebe FSS-Mitglieder,
liebe Kolleginnen und Kollegen



Das Schuljahr 2021/22, das bald zu Ende geht, war ereignisreich – sowohl für die Schülerinnen und Schüler, für uns Lehr-, Fach- und Leitungspersonen als auch für den Berufsverband FSS. Die Herausforderungen, denen sich die Schulen zu stellen haben, werden auch nach den Sommerferien kaum geringer werden: Coronavirus, Ukraine Krise, Weiterentwicklung der gymnasialen Matur, stetig steigende Schülerinnen- und Schülerzahlen, Fachkräftemangel, Schulraumknappheit sowie Weiterentwicklung der integrativen Schule lassen grüssen.

Erst kürzlich hat mir ein sogenannt «hohes Tier» aus der basel-städtischen Politik von seiner alles andere als glücklichen Schulzeit berichtet. Trotz vermeintlich schwacher Leistungen und vieler als entmutigend empfundenen Rückmeldungen durch Lehrpersonen hat es letztlich doch zu einem sehr respektablen Aufstieg gereicht. Zu einer politisch steilen Karriere also nicht wegen, sondern eher trotz der gemachten Bildungserfahrungen. Was für die betroffene Person sehr erfreulich ist, erscheint aus Sicht der Institution Schule nur bedauerlich und schade!

Zum Glück gibt es da auch anderslautende Statements: So schreibt beispielsweise Alt-Regierungsrat Christoph Eymann am 29. April 2022 in einer Kolumne in der Basler Zeitung, «warum es in Basel auch in 60 Jahren noch Anlass geben werde, dankbar auf die eigene Schule zurückzublicken». Der ehemalige Vorsteher des Erziehungsdepartements lobt den «guten, freien Geist, welcher an seiner damaligen Schule geherrscht» habe, und dass am ehemaligen Realgymnasium (RG) niemand zurechtgebogen worden sei. Schon fast dankbar wird eine ganze Reihe von ehemaligen Lehrpersonen aufgezählt und beschrieben – vieles ist dem ehemaligen RG-Schüler lebhaft in bester Erinnerung geblieben. Er wagt sogar die kühne Prophezeiung, dass es diesen dankbaren Blick zurück auf die eigene Schulzeit auch in einer fernen Zukunft noch immer geben werde.

«Kritiker haben wir genug. Was unsere Zeit braucht, sind Menschen, die ermutigen.»

Obwohl dieses Zitat des ersten deutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer schon ein paar Jahrzehnte alt ist, scheint es mir so aktuell wie nie zuvor. Ermutigen statt kritisieren. Motivieren statt demotivieren. Mobilisieren statt lähmen. Genau dies gilt ganz besonders auch für Lehrpersonen sowie für deren Leitungspersonen. Für eine erfolgreiche Förderung der Lernprozesse bei Schülerinnen und Schülern braucht es stetig Lob und viel Anerkennung. Richtigerweise wird diese positive Grundhaltung gegenüber den Lernenden darum auch in den Ständeregeln unseres Dachverbandes LCH prominent festgehalten:

«Die Lehrperson wahrt bei ihren beruflichen Handlungen die Menschenwürde, achtet die Persönlichkeit der Beteiligten, behandelt alle mit gleicher Sorgfalt und vermeidet Diskriminierungen.»

Genauso aber benötigen auch die Lehr-, Fach- und Leitungspersonen genügend positive Bestärkung bei der Ausführung ihrer professionellen Tätigkeiten. Denn im Bildungsbereich besteht eine schier unüberblickbare Zahl an Herausforderungen. Damit da nicht Erschöpfung und Burnout drohen, braucht es unbedingt viele motivierend wirkende Führungskräfte, die adäquat entlasten und regelmässig ermutigen. Genau darum treffen Worte wie die von Alt-Regierungsrat Eymann den Nerv der Zeit.

In diesem Sinne bedankt sich die FSS bei all ihren Mitgliedern für die im vergangenen Schuljahr zahlreich erbrachten und oftmals auch ausserordentlichen Leistungen. Für 2022/23 wünsche ich uns allen weiterhin viel Erfolg, Anerkennung und Freude am Beruf.

Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS

LEHR- UND FACHPERSONENMANGEL

EINFACH PLANUNGSVERSAGEN ODER DOCH MISSLICHE ARBEITSBEDINGUNGEN?

Von Marianne Schwegler, Vize-Präsidentin FSS

Schon lange ist es bekannt: In absehbarer Zeit werden viele Lehr- und Fachpersonen pensioniert werden. Auch die Schülerinnen- und Schülerzahlen steigen nicht erst seit gestern. Trotzdem findet das anhaltende Problem des Lehr- und Fachpersonenmangels keine Lösung, obwohl die pädagogischen Hochschulen etliche Anstrengungen unternommen haben und regelmässig hohe Zahlen bei den Anmeldungen der Studierenden bekanntgeben.

An Schweizer Schulen zeichnet sich ein Lehr- und Fachpersonenmangel ab. Alle Schulstufen werden davon betroffen sein. An den Primarschulen sind Männer als Lehrpersonen eine Minderheit, die immer kleiner wird. Der Mangel in den naturwissenschaftlichen Fächern, aber auch in Französisch und insbesondere bei den Fachpersonen der schulischen Heilpädagogik ist in vielen Kantonen spürbar. Seit Jahren verstärken sich die Anzeichen, dass der Beruf seine Attraktivität eingebüsst hat. Ein akuter Personalnotstand wie Ende der Neunzigerjahre konnte zwar bisher vermieden werden, wohl auch weil mehr Frauen als Teilzeitlehrkräfte gewonnen werden konnten. Auch Lehr- und Fachpersonen aus Deutschland halfen die sich abzeichnende Lücke zu schliessen. In Basel-Stadt hat inzwischen fast jede dritte Lehrperson einen deutschen Pass. Nachfolgend werden drei Aspekte beleuchtet, die erklären helfen, warum immer weniger junge Menschen Lehr- und Fachperson werden oder bleiben wollen.

DIE ARBEITSZEIT

Die Vorurteile bezüglich der Arbeitszeit von Lehr- und Fachpersonen hängen stark mit einem veralteten Berufsbild zusammen. Da mit dem Unterricht nur ein Teil der gesamten Arbeitszeit sichtbar ist, sind klischeehafte Vorstellungen wie die Mär von zwölf Wochen Ferien nur schwer zu ändern. Über den Witz «Lehrer haben vormittags recht und nachmittags frei» kann man aber heute angesichts der zunehmenden Belastungen in diesem Beruf nicht mehr



Wie lange finden sich noch genügend ausgebildete Lehrpersonen?
Foto: Christ Kommunikation

lachen. Durch die ständige Delegation von Erziehungsaufgaben an die Schule und eine Vielzahl von Reformen und Ansprüchen der Lernenden und Eltern geraten immer mehr Lehr- und Fachpersonen in eine Überbelastung, die auf Dauer gesundheitsschädigend ist. Aus der wissenschaftlichen Arbeitszeiterhebung des LCH von 2019 geht hervor, dass die Anforderungen in den vergangenen zehn Jahren weiter zugenommen haben. Auch der Trend, in die Teilzeitarbeit auszuweichen, hält hartnäckig an. Doch die zeitliche Arbeitsbelastung ist ausgerechnet bei Teilzeitpensen überproportional hoch. Ausserdem zeigt ein OECD-Vergleich zu den gesetzlich vorgeschriebenen Soll-Arbeitszeiten von Lehr- und Fachpersonen in europäischen Ländern, dass die Schweiz mit 1920 Stunden eine deutlich höhere Gesamtarbeitszeit vorgibt als in allen anderen europäischen Ländern.

DER LOHN

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass Kantone mit höheren Löhnen weniger Probleme haben, genügend Lehr- und Fachpersonen zu finden. Eine angemessene Entlohnung und eine attraktive Lohnentwicklung sind zentrale Massnahmen, die ein längerfristiges Verbleiben

im Beruf sichern können. Dem steht die Ansicht entgegen, dass mehr Lohn einen Anreiz darstellen kann, das Arbeitspensum noch weiter zu reduzieren. Der Forderung nach mehr Lohn steht deshalb diejenige nach vorgeschriebenen Mindestpensen gegenüber. Es wird vorgerechnet, dass dem Lehrpersonenmangel gut begegnet werden könnte, wenn nur alle Lehr- und Fachpersonen ein wenig mehr arbeiten würden. Dabei wird ausgeblendet, dass der Lohn nur ein Kriterium ist, um junge Lehr- und Fachpersonen im Beruf zu halten. Manche frisch ausgebildeten Lehrpersonen wenden sich bald wieder vom Beruf ab, weil grundsätzlich die Belastung zu gross ist. Deshalb braucht es neben einem angemessenen Lohn auch sonst gute Arbeitsbedingungen. Dazu gehören beispielsweise vernünftige Klassengrössen, genügend Ressourcen für die integrative Förderung und eine zeitgemässe Infrastruktur.

DIE ATTRAKTIVITÄT DES BERUFES

Wie der Bildungsbericht des Bundes zeigt, ist es um die Attraktivität des Berufs bereits heute nicht zum Besten bestellt: Jede fünfte Lehrperson steigt in den ersten fünf Jahren nach der Ausbildung wieder aus dem Job aus. Trotz gegenteiligen Beteuerungen haben es die Bildungsverantwortlichen verpasst, dem Lehrberuf mit geeigneten Massnahmen mehr Attraktivität zu verleihen. Es ist eine Tatsache, dass sich in den letzten Jahrzehnten das Bild des Lehr- und Fachpersonenberufs gewandelt hat. Der LCH präsentierte bereits 2014 in seiner Studie zur Berufszufriedenheit folgende Ergebnisse: In erster Linie nähren Lehrpersonen ihre Zufriedenheit im Kerngeschäft Unterricht und Klasse – aber auch in den Wahlmöglichkeiten bezüglich Pensum und Unterrichtsstufe.

Demgegenüber resultiert Unzufriedenheit vor allem in Bezug auf die Umsetzung von Reformen, (zeitliche) Ressourcen, Verwaltungsaufwand und angemessene und gerechte Entlohnung der Leistungen. Die Argumente, die gegen eine erneute Wahl des Lehrberufs sprechen, illustrieren die vielfältigen Herausforderungen der Schule und des Unterrichts. In der Studie heisst es, «dass zunehmend viele Störfaktoren es erschweren, sich dem Unterrichten beziehungsweise der Klasse zu widmen» und «dass dadurch die wichtigste Motivation für den Beruf – die Bildung und Erziehung von jungen Menschen – zunehmend abhandenkommt». Des Weiteren ist die Rede von «Kontrollwahn; Überregulierung; lange administra-



Schülerinnen und Schüler brauchen stabile Beziehungen zu motivierten Lehrpersonen. Foto: Christ Kommunikation

tive Wege; Sitzungen ohne Ergebnisse; redundante schulinterne Weiterbildungen; fehlende Wertschätzung; inkompetente Einmischung». Diese Problembereiche bestehen bedauerlicherweise noch heute oder nehmen sogar zu. Die Studienergebnisse machen deutlich, dass in einigen Bereichen dringender Handlungsbedarf besteht. Um ein längerfristiges Verbleiben im Beruf sichern zu können, muss die Attraktivität des Berufsstandes allgemein gesteigert werden.

Es ist grundsätzlich positiv zu werten, dass der Lehrberuf als anspruchsvoller Beruf wahrgenommen wird, der auch in Teilzeit ausgeübt werden kann und gute Voraussetzungen bietet, Beruf und Familie zu vereinbaren. Trotzdem bleibt einiges zu tun, um die Attraktivität zu steigern und so dem Lehr- und Fachpersonenmangel entgegenzuwirken. Die FSS hat dazu ein Positionspapier verfasst und darin ihre Forderungen festgehalten: www.fss-bs.ch (FSS-Positionspapier: Lehr- und Fachpersonenmangel)

Link zur LCH Studie Berufszufriedenheit: <https://www.lch.ch/aktuell/detail/die-berufszufriedenheit-der-deutschschweizer-lehrerinnen-und-lehrer-bericht-landert-braegger-partner-2014>
Link zur LCH Studie Arbeitszeit: <https://www.lch.ch> (LCH Arbeitszeiterhebung 2019)

FSS-MITTEILUNGEN

Von Jean-Michel Héritier, Präsident FSS

AKTIONSPROGRAMM 2022/23 DER FSS

An der Frühlings-Delegiertenversammlung (DV) wurden die Schwerpunktthemen unseres Berufsverbands für das kommende Schuljahr bestimmt. Das Aktionsprogramm fokussiert diesmal auf die drei Bereiche «Integrative Schule», «Sozialpartnerschaft» sowie «Klassengrössen und Schulraum», was von der DV einstimmig verabschiedet wurde. Die Detailzielsetzungen lassen sich in der untenstehenden Box ansehen:

FÖRDERUNG UND INTEGRATION

- Zusätzliche Ressourcen für Schülerinnen und Schüler im IQ-Bereich 70–80 sowie für diejenigen mit Defiziten im sozial-emotionalen Bereich.
- Genügend ausgebildetes Assistenzpersonal (Qualität vor Quantität).
- Verbesserte Koordination und realistische Anrechnung von Besprechungs- und Zusammenarbeitszeit im Rahmen der integrativen Schule.

SOZIALPARTNERSCHAFT

- Einbezug der FSS in allen für sie relevanten, sozialpartnerschaftlichen Themen.
- Innerhalb der FSS-Gremien ist die Abgrenzung von Kooperation und Partizipation (KSBS) und Sozialpartnerschaft (FSS) geklärt.

KLASSENGRÖSSEN UND SCHULRAUM

- Überschreitung der gesetzlichen Höchstzahlen nur kurzfristig und als Ausnahme. Bei der Klassenbildung mit genügend kleinen Lerngruppengrössen planen, insbesondere bei Standorten mit Einstiegsgruppen.
- Kein Auffüllen auf die gesetzliche Maximalgrösse bei sozial belasteten Klassen, sondern andere entlastende Massnahmen vorziehen, insbesondere in Krisensituationen.
- Angesichts des prognostizierten Anstiegs der Anzahl Schülerinnen und Schüler: Planungsreserve durch angepasste Ressourcen- und Schulraumplanung sowie genügend Tagesstrukturraum sicherstellen.
- Gewährleistung der Durchlässigkeit innerhalb der verschiedenen Anforderungsniveaus an der Sekundarschule durch genügend Spielraum bei den Klassengrössen.

EINGESCHRÄNKTE ERREICHBARKEIT WÄHREND DER SOMMERFERIEN

Während der Sommerferien bleibt das FSS-Sekretariat geschlossen. In dringenden Fällen ist der Rechtsdienst unseres Berufsverbands jedoch via E-Mail (sekretariat@fss-bs.ch) oder per Telefonbeantworter (061 686 95 25) erreichbar. Ab Montag, 15. August 2022, wird die Geschäftsstelle dann wieder zu den gewohnten Zeiten geöffnet sein. Wir wünschen allen FSS-Mitgliedern eine schöne und erholsame Sommerpause.

SOMMERFERIEN-TIPP: BEIM SHOPPING DEN FSS-RABATT NICHT VERGESSEN

Alle FSS-Mitglieder haben anfangs Juni 2022 per Post ein persönliches Schreiben erhalten, welches den Link zum neuen Jahresbericht sowie die Jahresmarke 2022/23 für den FSS-Mitgliederausweis enthielt. Letzterer berechtigt zur Nutzung der zahlreichen und attraktiven Angebote auf der FSS-Rabattliste (<https://www.fss-bs.ch/mitgliedschaft/leistungen-mit-rabattliste/>).

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

STÄRKERES GESCHÜTZ: VERMEHRT SETZT DAS PARLAMENT AUF MOTIONEN. EINZELNE INTERPELLATIONSANTWORTEN LÖSEN IRRITATIONEN AUS. UND: DIE SOMMERPAUSE KOMMT

Mike Bochmann Grob, Mitglied Geschäftsleitung FSS



Im Mai stehen einige bildungspolitische Vorstösse auf der Traktandenliste des Grossen Rates. Wiederholt geht es um Motionen: das «stärkste» parlamentarische Instrument, mit dem der Grosse Rat die Regierung – auch gegen deren Willen – «zwingen» kann, eine Gesetzesänderung vorzulegen. Zudem sorgen einzelne Interpellationsantworten aus dem ED für Irritationen. Die Juni-Sitzungen verlaufen bildungspolitisch ruhig(er): Die Sommerpause naht.

Schon im Vorfeld wird über die Motion zur Verschiebung des Schulbeginns von Franziska Roth (SP) und Alexandra Dill (SP) in den Medien berichtet: Gefordert wird ein späterer Schulbeginn (30 bis 60 Min.) für die Sekundarstufen I und II. Dabei wird nicht nur ein Wunsch aufgenommen, der von Jugendlichen in Mitwirkungsverfahren häufig geäussert wird. Das Anliegen wird auch mit wissenschaftlichen Studien zum jugendlichen Schlafverhalten und Schlafmangel gestützt. Es sollen differenzierte Umsetzungsmodelle erarbeitet werden, die stufen- und standortspezifische Unterschiede zulassen und beispielsweise auch die Interessen berufstätiger Eltern berücksichtigen. Fast alle Fraktionen lehnen die Erstüberweisung der Motion ab und weisen insbesondere auf schulorganisatorische Schwierigkeiten sowie Auswirkungen auf das Vereinsleben hin: Pensenverdichtung (kürzere Pausen und Mittagszeiten), Verschiebung des Unterrichts in Nachmittag und Abend, Ungleichbehandlung der Jugendlichen durch unterschiedliche Umsetzungsmodelle, Ausklammerung der Jugendlichen in der beruflichen Grundbildung. Obwohl der Regierungsrat zur Entgegennahme der Motion bereit ist, wird sie mit 33 Stimmen (SP, Mehrheit FDP, Einzelne) zu 53 Stimmen abgelehnt.

Weniger kontrovers wird die Motion betreffend bessere Luftqualität an Basler Schulen im Winter 22/23 diskutiert. Nur die LDP sowie die Mehrheit von SVP und Mitte/EVP mögen der Forderung von Pascal Pfister (SP) und Konsorten nicht zustimmen, dass das ED ein Konzept zur Verbesserung der Luftqualität an allen Basler Schulen erarbeiten und dem Grossen Rat vorlegen soll. Der Regierungsrat ist zur Entgegennahme der Motion bereit; sie wird mit 59 Ja gegen 33 Nein-Stimmen ein erstes Mal überwiesen.

Bei der Motion betreffend gesetzlicher Regelung für Tagesstruktur und Ferienangebote von Claudio Miozzari (SP) und Konsorten möchte Erziehungsdirektor Conradin Cramer bei der Zweitüberweisung eine Änderung erwirken. Äusserlich geht es nur um die Umsetzungsfrist: drei Jahre Zeit (statt nur eines). So könne die geforderte gesetzliche Regelung in die – längerfristig angelegte – Revision der Bildungsgesetzgebung integriert werden. Der Motionär beharrt aber auf seiner Sicht der Dinge: Die gesetzliche Grundlegung der Tagesstruktur und Ferienangebote müsse eigenständig erfolgen, da sie einem Verfassungsanspruch entspreche, der über schulgesetzliche Regelungsmöglichkeiten hinausreiche. Zudem bestehe ein Widerspruch: Das ED habe wiederholt betont, dass es sich bei der Revision der Bildungsgesetzgebung um eine Nachführung des bestehenden Rechts handle, in die keine bildungspolitischen Neuerungen oder Erweiterungen einfliessen. Das Parlament bestätigt diese Argumentation mitsamt einjähriger Umsetzungsfrist mit 61 Ja-Stimmen (SP, GAB, GLP, Mitte/EVP) zu 30 Nein-Stimmen (LDP/SVP/FDP).

Was auffällt: Bei drei Interpellationsantworten aus dem ED äussern die Interpellantinnen, die als Mitglieder von Erziehungsrat und/oder Bildungs- und Kulturkommission (BKK)

wichtige ED-Partnerinnen darstellen, deutlich ihren Unmut über Qualität und Tonalität der behördlichen Rückmeldung. Die Interpellationen betreffen Fragen (a) zur fehlenden behördlichen Unterstützung bei der vom Grossen Rat ermöglichten und erwünschten **Wiedereinführung der Einführungsklassen in der Primarstufe Basel-Stadt** – im Unterschied zu Riehen/Bettingen (Jenny Schweizer/SVP), (b) **zur Ungleichbehandlung von Volksschule und Sekundarstufe II bei den schulischen Coronamassnahmen** (Sasha Mazzotti/SP) und (c) zu vorgesehenen **Änderungen in den Studiengängen an der PH FHNW im Rahmen des vierkantonalen «Akkreditierungsprozesses»** (Beatrice Messerli/GAB).

Zuletzt: Die Grossratssitzungen im Juni verlaufen bildungspolitisch ruhig(er).

Hinweis: Berücksichtigt werden nur die Grossratssitzungen, die vor dem Redaktionsschluss des Basler Schulblattes liegen (7. Juni). Alle erwähnten Schriftdokumente finden sich auf der FSS-Homepage: www.fss-bs.ch/bildungspolitik-basel-stadt/. Protokolle inklusive Audio- und Videoaufzeichnungen aus dem Grossen Rat finden sich unter: www.grosserrat.bs.ch/ratsbetrieb/ratsprotokolle.

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Mittwoch, 17. August 2022

BESUCH IM SCHAUDEPOT ST. KATHARINENTAL IN DIESENHOFEN

Besammlung: 08.25 Uhr – Eingangshalle Badischer Bahnhof

Kosten: ½ Tax: CHF 25; Voll: CHF 30; GA: CHF 20

Mittagessen und Getränke auf eigene Rechnung

Anmeldung: Bis 8. August 2022: Hanspeter Kiefer, Kohlistieg 27, 4125 Riehen, kiefers@bluemail.ch

Mittwoch, 28. September 2022

EXKURSION IM AFFENBERG BEI KINTZHEIM

Besammlung: 09.30 Uhr – Gartenstrasse (Aeschenplatzseitig)

mit Car Sattelen

Kosten: CHF 50 für Fahrt – Eintritt Park: max. Euro 20

Mittagessen und Getränke auf eigene Rechnung (Euro)

Anmeldung: Bis 1. September 2022: Stephi Schaub,

Birsigstrasse 15, 4118 Rodersdorf, schaubstephi@gmail.com

Die FSS-Veranstaltungen für Pensionierte können auch auf der FSS-Website www.fss-bs.ch unter «Pensionierte/Veranstaltungen» eingesehen werden.

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



SCHULE OHNE NOTEN

«In freier Wildbahn springen Delphine sehr häufig und aus eigenem Antrieb. Im Delphinarium springen sie signifikant seltener, machen ihre Sprungkaskaden nur mehr dann, wenn ihnen ein Fisch hingehalten wird.» Die negativen Auswirkungen von Anreizsystemen auf autonomes Lernen ist eines von vielen Argumenten, mit denen die Autoren Björn Nölte und Philippe Wampfler in «Eine Schule ohne Noten» am Sockel des altbekannten Bewertungssystems rütteln.

In zehn Kapiteln zeigen sie auf, warum Noten ungenaue Beurteilungshülsen sind, die Lernen eher verhindern als fördern und die Beziehung zwischen Schülerinnen, Schülern und Lehrpersonen auf die Probe stellen. Nölte und Wampfler belassen es nicht bei der Kritik, sondern warten mit hilfreichen Beispielen, Erfahrungsberichten und Selbsteinschätzungsbögen auf. In ihrem Werk behalten sie stets den Paradigmenwechsel und damit die neuen Anforderungen an die Schule in Zeiten der Digitalität im Blick. Denn: «Versteht man die digitale Transformation als gesellschaftlichen Wandel, der den Umgang mit Wissen und die Konzeptionen von Lernen revolutioniert, dann muss sich auch der Blick auf Anreiz- und Selektionsmechanismen der Schule verändern.» Sehr praktisch ist auch das Kapitel «Zehn Mythen zur Bedeutung von Noten – und wie man sie entkräftet», in dem die beiden Autoren auf fünfzehn Seiten eine Argumentationshilfe für Gespräche mit Befürwortern von Noten liefern.

Somit bietet dieses Buch eine niederschwellige Umsetzungshilfe für alle, die einen Schritt in Richtung einer Schule gehen wollen, die ein zukunftsgerichteter, kompetenz- und prozessorientierter Lernort ist, an dem Lernen kontinuierlich gefördert, begleitet und nicht mit wortlosen Ziffern beendet wird.

Nölte Björn und Wampfler Philippe: Eine Schule ohne Noten.

Neue Wege zum Umgang mit Lernen und Leistung.

Bern: hep, 2021, 133 Seiten, PZB DO 1250 52

Florian Dünki



DIGITALISIERUNG? HALB SO WILD!

Welche Technologien für den Unterricht gibt es und wie werden diese sinnvoll eingesetzt? Diese Fragen treiben viele Lehrpersonen um, in Folge des Ausbaus der Digitalisierung und des Bereitstellens von eduBS-Books.

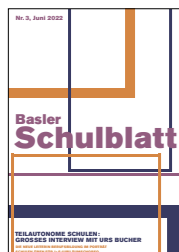
Eine erste hilfreiche Orientierung bietet das Buch «Tablets in der Grundschule» der Medienpädagogin und Lehrerin Verena Knoblauch. Dort werden einleitend prägnant die wichtigsten Ziele beim Einsatz digitaler Medien im Unterricht aufgezeigt, wie beispielsweise das Fördern der Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler, die Individualisierung oder das Ermöglichen neuer Lernsettings. Den Kern des Ratgebers bildet die Vorstellung von zwölf Unterrichtsideen für die Primarschule, die sich in den verschiedensten Fächern umsetzen lassen. Sehr nützlich dabei ist, dass jede Unterrichtsidee eingangs erläutert wird, anschliessend exemplarische Tools und deren Bedienung aufgezeigt und am Ende eines Kapitels konkrete Unterrichtsbeispiele für unterschiedliche Schulfächer beschrieben werden. Hilfreich ist obendrein der Verweis auf die in Frage kommenden Klassenstufen sowie auf die anvisierten digitalen Kompetenzbereiche. Die Bandbreite der schnell lesbaren Unterrichtsideen (u.a. Einsatz von QR-Codes, kollaboratives Arbeiten mit Etherpads, Einholen von Feedbacks per «Mentimeter» oder das spielerische Repetieren anhand des Quiztools «Kahoot!») sollte insbesondere Lehrpersonen, die bis anhin eher auf klassische Lernmedien setzen, viele Einsatzmöglichkeiten digitaler Medien aufzeigen. Nahezu alle aufgeführten Tools sind kostenlos und browserbasiert. Da sämtliche Lernarrangements auch auf höheren Klassenstufen didaktisch sinnvoll einsetzbar sind, können auch Sekundarlehrpersonen einen Nutzen aus dem Ratgeber ziehen. Weniger hilfreich ist die Lektüre des Buches für digital erfahrene Lehrpersonen oder für all jene, die eine fundierte medienpädagogische Einbettung wünschen – wie z.B. die Orientierung am SAMR-Modell oder an den Kompetenzen des DigCompEdu.

Knoblauch Verena: Tablets in der Grundschule. Konzepte und Beispiele für digitales Lernen. Hamburg: AOL Verlag, 2020, 108 Seiten, ISBN 978-3-403-10596-1, PZB_DP_1960 21

Jan-Oliver Eberhardt

BIBLIOTHEK PZ.BS

Binnergerstrasse 6, 4051 Basel, Montag bis Freitag, 10 bis 17.30 Uhr, www.edubs.ch/bibliothek



RAHMEN ALS METAPHER

Cristina Bortolas hat das Titelbild und den Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe des Schulblattes gestaltet. Das Thema «Teilautonome Schulen» stellte eine Herausforderung dar, die sie rasch gemeistert hat.

Cristina Bortolas hatte bei der Gestaltung des Titelbildes und des Schwerpunktes der aktuellen Ausgabe des Schulblattes eine schwierigere Aufgabe zu lösen als ihre Vorgängerin Samantha Müller. Mit dem Schwerpunkt «Humor im Unterricht» hatte diese für die Mai-Nummer ein dankbares Thema erhalten und innert kurzer Zeit ein halbes Dutzend Ideen zu Papier gebracht. Cristina Bortolas dagegen musste sich mit dem sperrigen Thema «Teilautonome Schulen» auseinandersetzen. Eine Knacknuss. Erschwerend kam hinzu, dass sie in der Produktionswoche Prüfungen absolvieren musste und damit unter zusätzlichem Zeitdruck stand.

Trotz dieser erschwerten Voraussetzungen ist es auch Cristina Bortolas rasch gelungen, eine Gestaltungsidee zu entwickeln: Verschiedenfarbige Rahmen, die sie mit Hilfe des Programms InDesign visualisiert hat. «Die Rahmen dienen als Metapher für die teilautonomen Schulen», sagt sie. «Sie sollen unterstreichen, dass die Schulen zwar gewisse Vorgaben haben, aber auch viele Spielräume. Deshalb sind die

meisten Rahmen auch offen.» Auf die Idee mit den Rahmen ist sie gekommen, als sie die Texte im aktuellen Schulblatt auf Begriffe durchforscht hat. «Rahmen und Rahmenbedingungen kommen mehrmals vor – und sind mir darum rasch ins Auge gesprungen.» Die Artikel hat sie mit verschiedenfarbigen Rahmen versehen. «Ich habe themenorientiert gearbeitet. Die verschiedenen Farben sollen eine Orientierungshilfe sein für die Leserinnen und Leser.»

Das Thema «Teilautonome Schulen» hat Cristina Bortolas nicht abgeschreckt. «Zuerst habe ich natürlich gedacht, es könnte schwierig werden, da ich den Ausdruck nicht gekannt habe», sagt sie. «Dann hat es mich aber neugierig gemacht, und ich habe es als Herausforderung angesehen, dafür innert kurzer Zeit eine passende Gestaltung zu entwickeln.» Auch mit dem Zeitdruck hat sie keine Mühe gehabt. «Das hat sich gut ergeben, da ich mich rasch auf die Idee mit den Rahmen festgelegt habe», sagt sie. Das Thema «Teilautonome Schulen» findet sie alles in allem erfreulich: «Ich habe rasch realisiert, dass es für die Schulen ein wichtiges Thema ist und, wenn man sich darauf einlässt, auch ein spannendes.»

Valentin Kressler



Cristina Bortolas
8. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel

ALLEINE UNTERWEGS IN BASEL

Das Alleinsein wird oft mit etwas Negativem in Verbindung gebracht. Mit meiner Bildstrecke, die von der Situation im Corona-Lockdown im Frühling 2020 inspiriert worden ist, wollte ich auf keinen Fall negative Stimmungen vermitteln. Ich wollte in den Illustrationen zeigen, dass es etwas Angenehmes, Friedliches und Beruhigendes sein kann, für sich alleine zu sein.

Um diese Gefühle zu vermitteln, zeige ich die leere Stadt, wie man sie antraf, als man sich zur Verhinderung von Ansteckungen von anderen Leuten distanzieren musste. Ich fand es spannend, eine normalerweise dichte, mit Menschen belebte Stadt, nicht in ihrem üblichen Zustand, sondern leer zu zeigen. Mich interessierte die Vorstellung von Leerräumen, endlosen

Strecken und Sackgassen, in denen sich nur ein Mensch alleine befindet. Weil ich oft alleine unterwegs bin, reizte es mich, etwas Persönliches zu illustrieren.

Bei der Umsetzung fand ich es sinnvoll, im Programm Illustrator zu arbeiten. Mit klaren, monochromen Flächen konnte ich da die erwünschte, abstrakte und reduzierte Bildsprache erarbeiten. Die Idee der reduzierten Bildsprache entwickelte ich zuerst beim Collagieren von farbigen Flächen und Formen. Mit grosszügigen Bildkompositionen, einem klaren Farbkonzept und einer durchgehenden Formensprache habe ich dann die Stimmung der Illustrationen weiter präzisiert.

Leo Thomi



Leo Thomi
4. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 83. Jahrgang, Juni 2022.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Valentin Kressler (vks), valentin.kressler2@bs.ch
Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch
Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
Leimenstrasse 1, 4001 Basel
061 267 42 49, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild:
Cristina Bortolas, Lernende Grafikerin EFZ,
8. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
Bildstrecke: Leo Thomi, Lernender Grafiker EFZ,
4. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und wöchentlich als Newsletter, ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 4, 83. Jahrgang: 30. August 2022
Erscheinungsdatum: 20. September 2022

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 25) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG
www.wd-m.ch



